

**Vergleichende Darstellung**  
der Mundarten in der Umgebung von  
**Heilbronn a. N.**

(Schwäbisch-fränkisches Grenzgebiet.)

✎ Mit 2 Karten ✎

VON

**Professor Karl Braun.**



Beilage zum Jahresbericht  
der Oberrealschule und des Realgymnasiums Heilbronn, 1906.



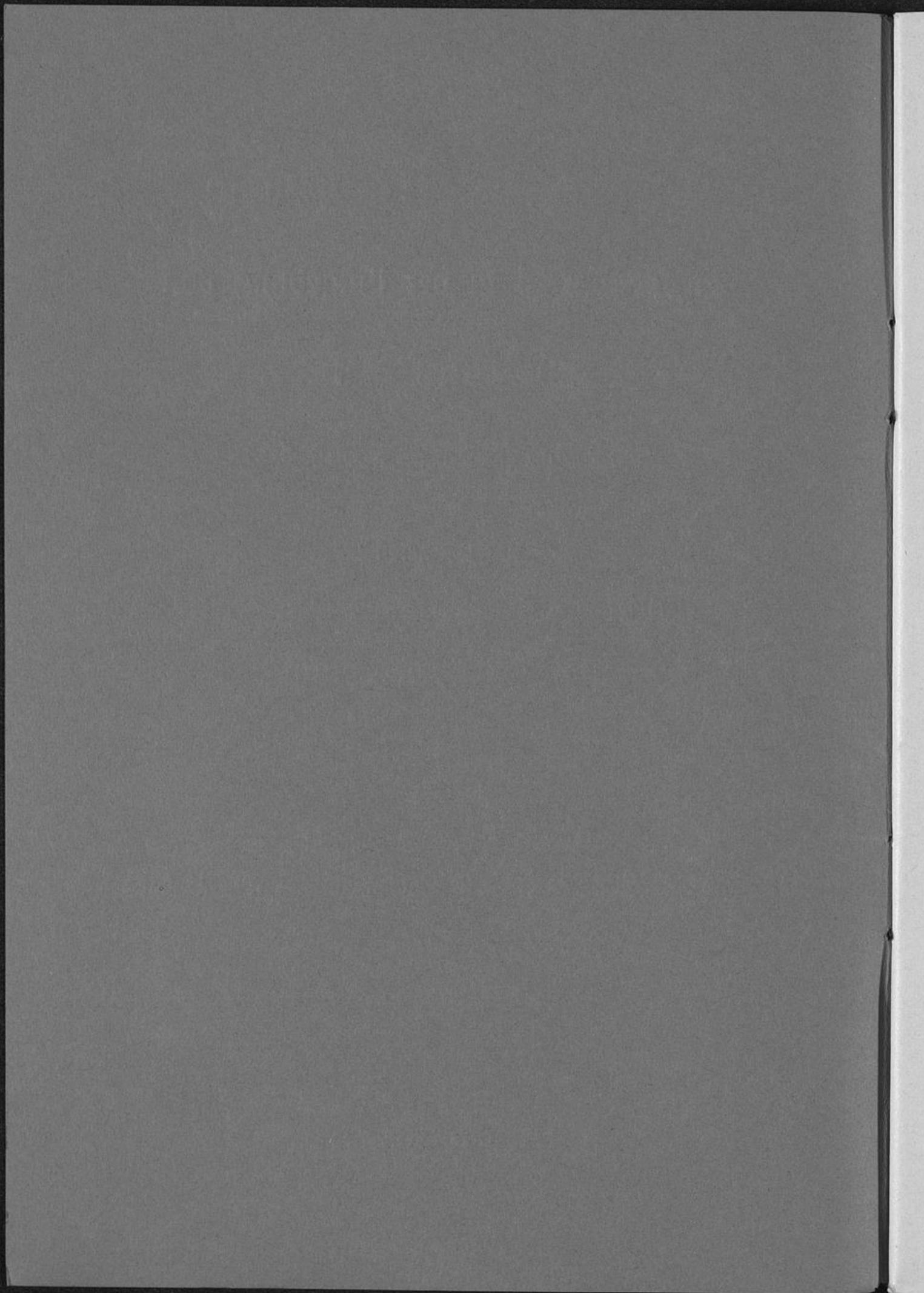
Heilbronn

Druck von Carl Rembold.

1906.

*of he  
7 (1906)*

*1748 b.*



Vergleichende Darstellung  
der Mundarten in der Umgebung von  
Heilbronn a. N.

(Schwäbisch-fränkisches Grenzgebiet.)

✧ Mit 2 Karten ✧

von

Professor Karl Braun.



Beilage zum Jahresbericht  
der Oberrealschule und des Realgymnasiums Heilbronn, 1906.



Heilbronn

Druck von Carl Rembold.

1906.



## VORWORT.

---

Die vorliegende Arbeit wurde mir durch die Beobachtung nahegelegt, daß Schüler unserer Schulen, ebenso wie die hier verkehrenden Erwachsenen, aus der Umgebung von Heilbronn stammend, in manchen Erscheinungen ihrer Sprache auffallende Unterschiede zwischen schwäbisch und fränkisch zeigten, die sich doch zu festeren Gruppen zusammenschließen lassen, als sich nach Fischers „Geographie der schwäbischen Mundarten“ ergibt.

Verstärkt wurde diese meine Vermutung durch die Ergebnisse, zu denen Haag in seinen „Mundarten des oberen Neckar- und Donaugebietes“ 1898 gelangte.

Bei der Verschiedenart der Bevölkerung von Heilbronn selbst wollte ich deren Mundart mit ihren vielen Schwankungen nicht zu Grunde legen, sondern zog es vor, bei der mehr bodenständigen Einwohnerschaft der Nachbarorte genauere Untersuchungen anzustellen.

Zu diesem Zweck bereiste ich von 1899 an jeden Sommer während der Schulzeit an einem Wochentag der Reihe nach sämtliche Orte des Gebietes der Reichskarte 1:100 000, Bl. 574, Heilbronn, das von Neuenstadt a. Kocher im NO. nach Grobbottwar im SO., von Zaiserweiher bei Maulbronn im SW. nach Dühren bei Sinsheim in Baden im NW. reicht, etwa 1000 qkm umfaßt, 12 km nördlich von Heilbronn, 15 km südlich, 8 km östlich und 28 km westlich, also das Gebiet des württembergischen und badischen Kraichgaus, des Zabergaus, des oberen Bottwartals, des Schozachtals und des unteren Weinsberger Tals, im ganzen etwa 120 Orte.

In diesen Orten befragte ich planmäßig Schulkinder von etwa 12 Jahren; daneben aber erfuhr ich auch häufig Sprachreste des älteren Geschlechtes, die mir über Sprachleben und Verschiebung der Mundartgrenzen bedeutsame Aufschlüsse gaben.

An dieser Stelle kann ich nicht umhin, nochmals den Herren Lehrern aller dieser Orte meinen Dank für das Entgegenkommen und Verständnis auszusprechen, mit dem sie ohne Ausnahme mein Gesuch um Überlassung einiger passenden Schüler zum Ausfragen aufnahmen, und nach eigenen Erfahrungen meine Fragen und Aufzeichnungen vervollständigten.

Die Zusammenstellung meiner Ergebnisse in einem großen Verzeichnis und vollends dann auf einer Karte ergab bei allem scheinbaren Wirrwarr vieler „Grenzlinien“ doch auch wieder überraschende Übereinstimmung.

Zugleich wollte ich nach der hiemit geschehenen Zerlegung der Einzelmundarten in ihre Einzelperscheinungen auch wieder ein Gesamtbild wenigstens für einige Orte mit bedeutenderen Unterschieden geben, und so entstand die kleine Sammlung von Sprachproben, die ich nach einer zu diesem Zweck für die Darstellung der bedeutendsten Spracherscheinungen zurechtgemachten Erzählung von Hebel, aufnahm.

Wenn hiebei nicht immer völlige Übereinstimmung zwischen gleichartigen Lautgruppen in einem und demselben Ort oder nicht völlige Übereinstimmung mit den Kartengrenzen zu finden ist, so möge beachtet werden, daß eben immer Ausnahmen für einzelne Wörter vorkommen, ohne daß deshalb die Grenze selbst als undeutlich oder unsicher zu bezeichnen wäre. Auf solche Ausnahmen wird im I. Teil von mir aufmerksam gemacht werden.

Die Arbeit umfaßt also drei Teile:

1. Eine vergleichende Darstellung des ganzen Gebiets mit jeweiligem Nachweis der Unterschiede auf den beige-fügten Karten I u. II.
2. Eine Untersuchung über die Natur der Grenzen, über geographische und geschichtliche Beziehungen.
3. Die Sprachproben.

---

### Bemerkungen zum I. Teil.

Im wesentlichen mußte ich mich darauf beschränken, die lautlichen Verhältnisse im allgemeinen darzustellen, ohne Merkwürdigkeiten in Sprache oder Wortschatz einzelner Orte (Bewahrung alter Ausdrücke oder besondere Redensarten) zu berühren. Sie sind zwar oft besonders auffällig und beim Volk

wohl bekannt, dienen auch gelegentlich zu Neckereien eines damit behafteten Nachbarortes, sind aber wenig geeignet, die Grenze einer mundartlichen Erscheinung gegen eine andere darzustellen, zwischen schwäbisch und fränkisch ein Unterscheidungsmerkmal zu bieten.

Aus der Menge der von mir aufgezeichneten Kennwörter konnte ich hier natürlich immer nur einzelne anführen und mußte auf die übrigen durch „usw.“ hinweisen, dasselbe ist bei den von mir angegebenen Ausnahmen der Fall.

Die rythmischen Erscheinungen in Silbe, Wort und Satz blieben außer Betracht, weil namentlich die letzteren sehr schwer zu fassen sind, da sie oft von Mund zu Mund, je nach Alter und augenblicklicher Stimmung wechseln. Nach Meisinger, „Mundart von Rappenaun“, gehört die dortige Ma. mit ihrer Betonung der Wurzelsilbe, und Abnahme von Tonhöhe und = Stärke gegen den Wortschluß nicht zu den sogenannten singenden Mundarten, dasselbe gilt noch mehr von dem südlich davon gelegenen, von mir beschriebenen Gebiet.

Bei der Lautschreibung gab ich Länge der Selbstlaute durch deren Verdopplung, während einfacher Selbstlaut stets als kurz aufzufassen ist, auch wenn neuhochdeutsch (nhd.) Länge eintritt, die mittelhochdeutsche Form (mhd.) wird nach Bedarf hinzugefügt.

Manche Feinheiten konnten in der Schrift nicht wiedergegeben werden, weil diese sonst an Lesbarkeit zu sehr gelitten hätte, auch sind diese Schattierungen der Aussprache zu unsicher und wechselnd. Oft sind abgekürzte Bezeichnungen gesetzt, deren Bedeutung beim ersten Vorkommen erklärt wird. Um die Beziehung zwischen Text und Karte zu vereinfachen, sind am Rand der Karte, wo die Linien auslaufen, die wichtigsten Kennwörter beige- und für Inselgebiete innerhalb der Karte ist eine entsprechende Bezeichnung eingesetzt, außerdem habe ich in der Abhandlung auf Karte (I oder II), Farbe und Art der Grenzlinien hingewiesen; auf Karte I sind die Mitlaute dargestellt, die tonlosen Silben und einige Wirkungen von Mitlauten auf vorausgehende Selbstlaute; auf Karte II die übrigen Wirkungen und die Selbstlaute, weil eine einzige Karte zu sehr überladen worden wäre.

---

### Bemerkungen zum II. Teil.

Für die Zeichnung der Grenzen folgte ich Haags „Mundarten“ die sich wegen ihrer Klarheit und Übersichtlichkeit auszeichnet. Es sind hiebei die Grenzlinien auf und neben dem Mittelot der Entfernung zweier Orte, als gerade Linien eingezeichnet, soweit nicht Überschneidungen entstünden, zu deren Vermeidung dann gelegentlich die Linie verschoben werden mußte, natürlich nicht derart, daß ein Irrtum entstände. Dadurch ergeben sich dann vieleckige geradlinige Züge, die zusammentreten und sich trennen und so aufs klarste die Zusammengehörigkeit oder Trennung der Orte vorführen. Außer den Landesgrenzen (Württemberg, Baden, und Hessen für Wimpfen und Hohenstadt) die seit 100 Jahren bestehen, sind frühere staatliche Verhältnisse gekennzeichnet, letztere dadurch, daß Orte, die seit 1500 zu Württemberg gehören, rot unterstrichen sind, Reichstädtische (Heilbronner, Wimpfen) blau, Deutschordische violett, kurpfälzische braun, ritterschaftliche grün; dasselbe gilt für Baden und Hessen.

Dadurch wird eine weitere Vermehrung der Grenzlinien vermieden, da ohnedies politische neben mundartlichen sich schlecht abheben.

Die rechteckige Form der Karte ist rein zufällig; der Zweck meiner Untersuchung war ja, den stufenweisen Übergang vom Schwäbischen zum Fränkischen darzustellen; dies ist auf der gegebenen Karte von SO. her gegen NO. und NW. erreicht; ein Weitergehen hätte namentlich nach S. hin, noch mehr rein schwäbische Erscheinungen ergeben und die letzten fränkischen Reste getilgt, doch war das Ziel auch so im wesentlichen erreicht, weil eben die Hauptgrenzlinien klar auf die Karte selbst fallen.

---

### Bemerkungen zum III. Teil.

Zu der Sprachprobensammlung ist außer dem schon Gesagten noch besonders zu bemerken, daß der Lautwandel im Satz selbst, durch Betonung oder Tonlosigkeit einer Silbe oder eines Wortes entstanden, weniger berücksichtigt ist; dieser folgt im wesentlichen denselben Gesetzen, die für den Lautwandel der Silben im alleinstehenden Wort gelten; hier kam es haupt-

sächlich darauf an, zu zeigen, wie ein und derselbe Satz in unsrem Gebiet aus verschiedenen ausgesprochenen Wörtern zusammengesetzt ist. Aus diesem Grund habe ich auch darauf verzichtet, besondere Zeichen für Satzbetonung (Längen, steigenden und fallenden Ton) einzuführen.

Ich habe auch hier die Sprache der einheimischen, womöglich von einheimischen Eltern stammenden Schulkinder gewählt, weil dies den Vorteil bot, daß ich zweifelhafte Laute mir mehrmals vorsagen lassen konnte, und somit grössere Sicherheit erreichte, als wenn ich die raschgesprochenen Worte von Erwachsenen zu erfassen gesucht hätte.

---

### Benützte Werke.

An Einzelwerken wurden benützt:

Winteler: Ma. von Kerenz.

Wagner: Ma. von Reutlingen.

Meisinger: Ma. von Rappenuau.

Über das Schwäbische im allgemeinen: Kauffmanns geschichtliche und Fischers geographische Darstellung. Unmittelbares Muster war Haags: Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes für die Darstellung der Grenzen insbesondere.

Für die Wertung der Grenzen kam Bohnenberger in Betracht: „Sprachgrenzen und Ursachen, besonders in Württemberg, Württ. Vierteljahrshefte für Landesgesch. 1897.“

An germanistischen und phonetischen Werken: Kluge, Behaghel und Sievers in dem „Grundriß der germ. Philologie“; Lexer: Mittelhochdeutsches Wörterbuch.

Für die geschichtliche Darstellung wurden die Angaben im „Kgr. Württemberg“, vom Statistischen Landesamt, Bd. I, zugrunde gelegt, ferner: Schultze: Die fränkischen Gaue Badens, 1896 und Württembergs 1897; und Weller: Besiedlung des Alamannenlands, Württ. Vierteljahrshefte.

---

## Abkürzungen von Ortsnamen.

Abst. = Abstatt	Gemmi. = Gemmingen
Adlh. = Adelshofen	Gemmig. = Gemmingheim
Aust. = Auenstein	Grtsch. = Grantschen
Babst. = Babstadt	Gromb. = Grombach
Berw. = Berwangen	Grßbtw. = Großbottwar
Beilst. = Beilstein	Ggt. = Großgartach
Besigh. = Besigheim	O. u. U.-Gru. = Ober- u. Unter-
Binsw. = Binswangen	gruppenbach
Bib. = Biberach	Gügl. = Guglingen
Böcki. = Böckingen	Hbrsch. = Haberschlacht
Bocksch. = Bockschaft	Hagb. = Hagenbach
Bonf. = Bonfeld	Happb. = Happenbach
Bönnig. = Bönnigheim	Haus. = Hausen a. Z.
Both. = Botenheim	Hlbr. = Heilbronn
Brack. = Brackenheim	O. u. U. Heinr. = Ober- u. Unter-
Cleabr. = Cleeborn	heinriet
Dahf. = Dahenfeld	Hlf. = Helfenberg
Dgm. = Degmarn	Hilsb. = Hilsbach
Dief. = Diefenbach	Hof. = Hofen
Donnb. = Donnbronn	Hhsl. = Hohenhaslach
Dühr. = Dühren	Hohstdt. = Hohenstadt
Dürz. = Dürrenzimmern	Hohst. = Hohenstein
Ebst. = Eberstadt	Hkh. = Horkheim
Ehrst. = Ehrstädt	Jagstf. = Jagstfeld
Eibs. = Eibensbach	Ilsf. = Ilsfeld
O. u. U. Eish. = Ober- u. Unter-	Ittli. = Ittlingen
Eisesheim	Kcht. = Kirchart
Ellh. = Ellhofen	Kchhs. = Kirchhausen
Els. = Elsenz	Kchhm. = Kirchheim
Eppi. = Eppingen	Klgt. = Kleingartach
Erlb. = Erlenbach	Kli. = Klingenberg
Erli. = Erligheim	Kochd. = Kochendorf
Fl. = Flein	Kürnb. = Kürnbach
Frkb. = Frankenbach	Lff. = Lauffen
Fraz. = Frauenzimmern	Lhrst. = Lehrensteins-
Frdt. = Freudental	feld
Fürf. = Fürfeld	Lbr. = Leonbronn
Gellm. = Gellmersbach	Lehg. = Löchgau

Mass. = Massenbach	Rich. = Richen
Masshs. = Massenbachhausen	Rohrb. = Rohrbach a. G.
Mmsh. = Meimsheim	Schlu. = Schluchtern
Michlb. = Michelbach	Schoz. = Schozach
Mühlb. = Mühlbach	Schwai = Schwaigern
Mun. = Mundelsheim	Sonth. = Sontheim
Nkgt. = Neckargartach	Splb. = Spielberg
Nksu. = Neckarsulm	Stbb. = Stebbach
Nwth. = Neckarwestheim	Stft. = Steinsfurt
Neipp. = Neipperg	Stf. = Sternenfels
Nst. = Neuenstadt a. L.	Stett. = Stetten a. H.
Ndhf. = Niederhofen	Stockh. = Stockheim
Ndhs. = Nordhausen	Sulzf. = Sulzfeld
Ndhm. = Nordheim	Talh. = Talheim
Obstf. = Oberstenfeld	Tschkl. = Treschklingen
Ochsbc. = Ochsenbach	Walh. = Wahlheim
Ochsbg. = Ochsenburg	Wl.St. = Weiler a. St.
Ödh. = Ödheim	Wl.Z. = Weiler a. Z.
Off. = Offenau	Wimpf. = Wimpfen
Ottm. = Ottmarsheim	Winz. = Winzerhausen
Pffh. = Pfaffenhofen	Zabf. = Zaberfeld
Rapp. = Rappenu	Zsw. = Zaisersweiher
Reih. = Reihen	

## Lauttafel.

### Mundraumlaute:

Kürzen: a, e, i, o, u; ə.

Längen: aa, ee, ii, oo, uu.

Doppellaute: ai u. ae; eə; ei; ɔi u. ai; iə;  
ao u. ou (əu); uə

### Nasenraumselbstlaute:

Kürzen: ā, ē, ī, ō, ū.

Die Längen entsprechend: āā, ēē, īī, ōō, ūū.

Doppellaute: āo, āi, āe, ōa (ōa), ōe (ōe); ōi (ōi),  
iə und ēə; ūu; ūə.

### Halbvokale: j, w.

Klanglaute: l, r; m, n, ŋ.

Reibelaute: f; z; s, š; h; ç; ç.

Verschlusslaute: b, d, g; p, t, k.

### Lautwerte:

a ist offen, Kehllaut; ε = schriftdeutsch ä, aber nicht so offen und breit als im Schwäb. und Schweizer.; o ist offener als o (wie im Französ. und Engl.); u ist mehr Lippenlaut, weniger dem „o“ nahe als im Schwäb.; ø ist der zwischen i und e liegende unbetonte Laut.

Die Längen sind etwas geschlossener als die Kürzen.

Von den Doppellauten sind nur die wichtigsten Schattierungen dargestellt, sie sind nach dem Wert der Einzellaute zu sprechen, aus denen sie geschrieben werden, nicht wie im Neuhochdeutschen: also heif wie he-if (= Höfe), nicht wie neuhochdeutsch „Weib“.

Verschuß- und Reibelaute sind stimmlos, außer z, dem Gaumenreibelaute; da der hintere stimmlose Gaumenreibelaute nicht stark ausgeprägt ist, so ist er wie der vordere mit ç wiedergegeben.

„r“ und „l“ sind vordere Zungenlaute; š ist nhd. „sch“; ŋ stellt den Laut dar wie in „eng“, ohne einen Nachklang von „k“.

---

## I. Teil.

# Vergleichende Darstellung.

### Die Mitlaute.

Sämtliche Klanglaute (l, m, n, r, w) sind einfach.

Die harten Verschlußlaute werden weich aber stimmlos (schwäb.) also: labə (= Lappen); gride (= geritten); gsunge (= gesunken).

Aber: **k** im Anlaut vor Selbstlaut bleibt: kome = kommen . . .

In Fremdwörtern wird **p** : b babiir, bošd (= Post); dagegen „**t**“ im Anlaut der Fremdwörter bleibt: teaader (= Theater), teelefon.

Ein neues „**t**“ entsteht durch Zusammenstoßen des Geschlechtswortes „die“ mit einem „h“ (schwäb.) „t’hand“ (= die Hand) „t’hiisiçə“ (= die Hiesigen), „t’hoosə“ (= die Hosen).

Ebenso wird „**t**“ härter ausgesprochen bei den Zeitwörtern auf „d“ und „t“ vor der Endung „-et“ also: er brəot = er brät, fint, wart; auch sonst bei einzelnen auslautenden „**t**“ im NW.: hut, fərt, rout, ərnt, ohne daß sich eine Grenze ziehen ließe.

„**w**“ zwischen Selbstlauten im Auslaut und vor Mitlauten

1. zwischen Selbstlauten schwindet es selten, „ruuə“ = ruhen (Gügl.), sondern wird Lippenreibelaute, hauwə = hauen, ə haabə = haue, oder es wird durch Kehlplatz- oder -reibelaute (stimmlos oder stimmhaft) ersetzt, d. h. durch g, ç oder z, je nach der Behandlung von mhd. „g“ zwischen Selbstlauten in der betreffenden Gegend. Also: ruugə : ruuçə : ruuzə (u. ruəgə, ruəçə, ruəzə) = ruhen; gšniçə = geschneien.
2. Im Auslaut schwindet es meist, aber doch: i hab = ich haue (Dürrenz.). Späterer Auslaut (nach Abwerfen von „e“) gibt „b“ : ə leeb = Löwe, merb = mürb.

3. Ebenso vor Mitlautendung: *er haod* = haut, *rued* = ruht, aber auch: *er haobd*.

In „wir“ wird stets *w : m*; ebenso vielfach *moo* = wo, *muntsiç* = winzig.

Der Halbvokal „j“ wird wie nhd. am mittleren harten Gaumen gebildet; nach *e, ε, a* tritt bei folgendem Selbstlaut oft ein „j“ als Gleitelaut ein: *aajer* = Eier, *maajer* = Maier, *naeje* = nähen, *glaaje* = Klee (Walh., Besigh.)

Der Hauchlaut „h“ verstummt im Auslaut (schwäb. u. fränk.): *nəə* = nahe, ebenso bei Zeitwörtern: *fliee* = fliehen, *bliie* = blühen; doch allgemein: *tsiege* (*tsiiçə, tsiiizə*) = ziehen, mhd. hs. wird zu „gs“ erhärtet, *agsəl* = Achsel, *negšd* = nächste, *wegslə* = wechseln;

„ht“ wird zu „çd“: *naçd* = Nacht, *gsiçd, driçdər, reçd*.

Der Reibelaut „ch“ wird im harten Gaumen gebildet, selbst bei den hinteren Selbstlauten nicht stark gerissen: *aç, iç, doç, buuç*.

Dagegen entsteht ein neuer stimmhafter Gaumenreibelaut „z“ aus *g* (n. k), mit „ç“ wechselnd (siehe „g“).

„ch“ fällt allgemein bei einigen einsilbigen Wörtern ab unter Dehnung des Selbstlautes: *ich, mich, dich, auch, gleich* (= sogleich) werden *ii, mii, dii, ao* u. *aa*; *gləi* (*glai*). Ähnlich ist schwäb. *aa* für *ab*, auf unsrem Blatt kommt es im SO. vor. Tonlos sind die Formen: *i, me, de, si* und *se* = sich.

„b“ 1. Als Endlaut bleibt „b“ nach Selbstlauten und Mitlauten unverändert: *i graab* (= grabe) *i geəb* oder *gib* (*i gebe*), aber auch: *i gew* (Schwai., Ödh.), allgemein fällt es weg in *geəl* (u. *geel* = gelb).

2. Zwischen Selbstlauten wird *b : w* „Lautgesetz“ überall auf der Karte (*w* ist süddeutscher Lippenlaut, nicht nordd. Lippen-Zahnlaut), also: *šaawə* = schaben, *gewə* = geben, *loowə, driwə* = drüben usw. Einzelne Ausnahmen sind wohl aus der Schriftsprache herrührend, bei seltenen Wörtern: in Sonth., Ilf., Lff., Donnb., Ödh., Grtsch., Kli., also: *greeber* = Gräber.

3. Im Inlaut nach „r“ und nach „l“ wird *b : w*, *garwə, šderwə, kirwə* (*kerwə*) = Kirchweih, *vərdorwə* (*vərdərwə*); *salwə, kelwər; silwər*.

4. Vor „t“ der Zeitwortendung bleibt „b“, *ør gibd, læbd.*
5. Ebenso bleibt „b“ nach anderen Mitlauten: *ø lambø = Lampe.*
6. Anlautendes *be...* vor „h“ wird „p“, *phaldø = behalten.*

### Reibelaut aus g und k.

#### I. „g“ im Anlaut bleibt allgemein.

Die Vorsilbe „ge“ (Mittelwort der Vergangenheit) wird schwäb. vor flüssigen, und vor Reibelauten und vor Selbstlauten zu „g“, vor „h“ wird es zu „k“: *gnomø, glofø, gopførd = geopfert, khoobø = gehoben usw.*; vor andern Mitlauten fällt es ganz weg: *bundø = gebunden, garø = gegangen, usw.* Im mittleren Norden unseres Gebietes bleibt „ge“ in allen Fällen: *gedrungø = getrunken, gefunø = gefunden.* (s. K. I: blau, dünn.)

#### II. g im Inlaut zwischen Selbstlauten, nach „r“ u. „l“ wird Reibelaut „fränkisch“, ç oder z. (s. K. I: blau.)

- a) im Norden der großen West-Ostgrenze, wobei „g“ bleibt, z. Teil in Ndh., Hkh., Sonth., Talh., Schoz., Ilst., Beilst. also: *fliiçø (fliizø), leeçø (leezø), saaçø (saaze) mørçø (mørzø).*
- b) ein Sondergebiet im Nordost ist in Ellh., Grtsch., Ebst., aber durchbrochen.
- c) Inseln mit „g“ sind Adlh. u. O.Eish. Außerdem ist „g“ vereinzelt in Schwai., Schlu., Stett., Ggt., Ödh., Gellm., Degm., Hagb., Kocht., Neust., Nksu.; selten in Kürnb., Rohrb., Gemmi., Fl., Abst., Aust., Happb., U.Heinr., Donn.

g wird ferner Reibelaut vor Mitlaut oder bei folgendem *ø + Mitlaut*: *gesagt : g(e)saçd; foogel : fooçal (foozøl); maager : maaçer (maazø)* auf einem engeren Gebiet innerhalb des vorigen Gebietes der Erweichung, aber auch mit vielen Durchbrechungen im SO. (s. K. I: blau, strichpunkt.)

*ør seçd, dreçd, šleçd = sagt, schlägt, trägt* ist allgemein.

Hinterer Selbstlaut (o, u) schützt im Grenzgebiet das „g“ eher davor, zum Reibelaut zu werden: *vogt.*

#### III. Im Auslaut nach Selbstlauten oder Mitlaut des Stammes,

- a) bleibt „g“ unversehrt im Gebiet IIa, z. T. im obigen Gebiet, während ein östliches, engeres Gebiet durchweg

g : ç bildet (der mittlere Norden, bis Heilbr. einschl., K. I.: blau punkt.) also: berg : berç; burç, i saaç, i leeg = lege, daaç : tag.

- b) Die Endung „ig“ (bei Haupt- und Eigenschaftswörtern) wird schon im schwäb. „iç“: keeniç, ferdieç; bei Eigenschaftswörtern wird dann ig : iç : i : e; also fertig : fertieç : ferdi, ferde, ebenso fröile und fröili.

Im Übergangsgebiet von g : ç (: z) wird sogar „k“ im Inlaut nicht bloß „g“ (allgemein schwäb.), sondern nach „r“ und „l“ sogar zu „ç“ oder „z“ (Ggt., Mssbch., Talh., Fl., Abst., U.Heinr.), also balçø (= Balken), merçø (= merken).

In Hlbr. ist bei „berçwerç = bergwerk“ vielleicht das k : ç aus Gleichklang mit dem g : ç in berç“ entstanden; in açziegarðe = aktiengarten kann das Fremdwort „akzie“ dem Wort achtzehn angeglichen worden sein; ør merçd = merkt wird bestritten, ebenso balçø = balken.

Ja es kann sogar in diesem Übergangsarten in einzelnen Wörtern ursprüngliches „g“ bleiben, während „k“ zu „ç“ wird (Fl., Talh., Els., Hilsb.) also: merçø = merken, aber foogel = vogel.

Der Übergang zum Reibelaut geschieht durch deutlich gesprochenen Gleitlaut „i“, also galigø = galgen, baligø : balzø = balken, marik(d) = markt;

Es ist also hier nicht bloß Kampf zwischen schwäb. und fränk., sondern völlige Verwirrung; das „g“ scheint dem Reibelaut zu weichen.

Über die Grenze zwischen „ç“ (stimmlosen Reibelaut) und „z“ (stimmhaften Reibelaut) läßt sich nur im allgemeinen sagen, daß der Nordwest bis nahe zum Neckar die stimmhafte Form hat (außer Ittli. u. Adlsh.), das im S. anschließende Gebiet der Erweichung hat z.

Einzelne Wörter mit z sind aber sowohl im Gebiet der Erweichung als auch in dem nordöstl. „g“-Gebiet und in dem Grenzbezirk der Verwechslung zwischen ursprünglichem „g“, und dem „g“, das aus k entstanden ist (welch letzteres dort auch Reibelaut wird). (s. K. I: blau gestrichelt.)

#### „L“ und „R“.

„L“ ist ein heller Zungen- und Gaumenlaut, mit nachfolgenden Mitlauten (außer Zahnlauten) oft durch den deutlichen Gleitelaut „i“ oder „e“ verbunden: balige (= Balken).

„R“ wird mit der Zungenspitze gesprochen, und ist wie das „L“ durch den Gleitlaut „i“ oder „e“ mit nachstehenden Mitlauten (außer Zahnlauten) verbunden; marek u. marik (= Markt), arig (areg, ariç) = arg.

Dieser Gleitlaut findet sich auch bei einzelnen Wörtern zwischen n u. f, m u. d. also: hanef (= Hanf), heməd, fenef = fünf.

Verstummen von „r“. Vor und nach einem Zahnlaut verstummt „r“ in manchen Wörtern (schwäbisch), infolge nachlässiger Aussprache: dəusə (= draußen), doowə (= droben), diwa (= drüben), dona (= drunten).

Die Hauptwortendung „er“ wird „a“, und das „r“ fällt weg (rheinfränkisch) im bad. Nordwesten, innerhalb Rohrb.) Sulzf. (z. T.), Stett., Gemmi., Eppi., Ittli., Bocksch., Neuhaus., also: leera (= Lehrer), fiŋa (= Finger). (s. K. I: gelb gestrichelt.)

Hier und im Zabergäu wird das „r“ so mangelhaft ausgesprochen, daß es vor t, l, n verschwindet, nach langem Selbstlaut im Auslaut klingend wird: hat (= hart), kal (= Karl), gaan (= Garn), kəən (= Korn), dəəa (= Tor), rooa (= Rohr).

#### Verstummen von „n“ und Nasalierung des Selbstlautes.

Auslautendes „n“ nach langem Selbstlaut bei Haupt- und Fürwörtern fällt überall ab: sōō (= Sohn); äe (= ein), kãe, kãä (= keiner); wãe, wai, wai (= Wein); mãe, mœi, mai (= mein); bœe (= Bein); šōō (= schon).

Ebenso: dāo (= getan), dōō, dūū (= tun), hāo (= hân, haben), soweit dieses letztere nicht ebenso wie šdāo (= štân = stehen), lāo (= lân, lassen), gāo (gân = gehen) durch haben, stehen, lassen, gehen, verdrängt ist.

Bei Zeitwörtern wird nach langem Selbstlaut das „n“ nicht überall abgeworfen; i mãäi und i mãän (= ich meine) wohl durch Zwang der anderen Zeitwortformen im N. der großen WO.-Grenze, wo die Neigung zum Nasalieren geringer ist. (s. K. I: braun.)

Auslautendes „n“ nach kurzem Selbstlaut fällt überall unter Dehnung des Selbstlauts, zaã (= Zahn), baã (= Bahn).

Bei Zeitwörtern aber wird dies nur im SO. getan (Lff. — Gßbtw.) bei: i bēē (= bin), i kãä (= kann); aber: i ken (= kenne), ren, nen usw.

Vor „nn“ im Auslaut wird verlängert, nasalisiert, und

„n“ fällt, im SO. „kīī, kēē“ (= Kinn), mää (= Mann), oder wird „i“ nicht nasal, kii, zii.

Steht „n“ vor einem Mitlaut, so wird kurzer Selbstlaut verlängert, meist nasaliert, und „n“ fällt, im SO. gāās und goos (= Gans), hāād (= Hand) (selten!), zāes (= Zins), fäešder (= Fenster) fäef (= 5).

Einzelne Wörter dieser Gruppe gehen noch ins Zabergäu und nach NO.; aber nirgends ist diese Erscheinung völlig erhalten.

Wir haben also folgende Stufen der Nasalierung vom Schwäbischen zum Fränkischen:

1. Stärkste Nasalierung, alle obigen Fälle umfassend, im SO. (s. K. I: braun punkt.)
2. Beibehaltung des „n“ bei ben, han, kan, noch im Zabergäu und vereinzelt im NO.
3. Noch weniger Nasalierung, unter Abwerfen des „n“, mit wei (= Wein), noi (= 9), aber gläe, hūe, z. T. im Zabergäu, im NW. u. NO., sehr unregelmäßig, aber nirgends über die große WO.-Grenze hinaus. (s. K. I: braun gestrich.)
4. Nur Verlängerung des Selbstlautes vor nn und ns, aber ohne Nasalierung: kii, goos, gees (= Gans), z. T. zoo (= Zahn), huu (= Huhn), (Weinsberger Tal).
5. Verlängerung und Abwurf (nicht bei Zeitwörtern) im Auslaut.

Vor „n“ und „m“ werden sonst alle Vokale nasal: läŋ (= lang), dāmpf (= Dampf), mönd (= Mond).

Auch nachwirkende Nasalierung kommt im schwäbischen (S. u. NO.) vor, aber sehr versprengt, nāāsə (= Nase), määšder (= Meister u. mōōšder (Neckars), welch letzteres sich nur erklären läßt ähnlich wie zāā: zōō (= Zahn), mōōšder (in Abst.), denn nicht nasales ei ist aa geworden (sail: saal = Seil).

#### Verstummen von „d“ (rheinfränkisch).

Auslautendes „d“ aus „t“ der Zeitwörter 1. u. 3. pers. Mehrz. Gegenw. fällt überall: mər duun, hen, se saagə (saage).

„nd“ oder „nt“ als Stammendung der Zeitwörter und bei Umstandswörtern fällt immer im Inlaut im W. des Neckars, bis zum Kocher: fine (= finden), bine (= binden), unə (= unten), hine (= hinten), aber: bind! (= bint). (s. Karte I: karmin).

Bei Eigenschaftswörtern fällt „d“ z. T.: ən anərər (= ein anderer), aber bsunder (= besonder).

Sonst fällt „d“ öfters im Auslaut nach Mitlaut in Jagstf., Ödh., Degm.: *ə hun* (= Hund), *bal* (= bald), *ə hem* (= Hemd).

Aber nie in der Mehrzahl, also stets *kindər*; *hemədər*.

Auch im Inlaut fällt „d“ vielfach bei werden: *si wərə* (= werden); *wərə* (= geworden); allgemein: *du biš* (bist) *haš*, *seçš* (= sagst) usw.

Dagegen findet sich ein „d“ vor dem persönlichen Fürwort „ihr“: *diir saaçəd* (ihr sagt), *dir hend* (= ihr habt), vielleicht zum Unterschied gegen das besitzanzeigende Fürwort „ihr“ oder aus einer gewissen Vorliebe zum Einschalten solcher Trennungslaute (so wird „n“ eingeschaltet: *wiə nər* = wie er . . . , *woo nər* = wo er . . .)

### Sonstiges.

*i gaŋ* = ich gehe, ist im SO. bis Beilst., Nwsth., Lff. und hinüber zum unteren Zabergäu erhalten, ebenso: *i häō* = ich habe, mit Schwankung (*i gee*, *i hān*) in Aust., Nwsth., Lff.

Anlautendes mhd. „p“ ist durchweg zu „pf“ verschoben, *pfərd*, *pfleumə*; auch *pfleegl* = Flegel findet sich vielfach.

Das „s“ von „sie“ wird zu „z“ vor „s“, gelegentlich auch vor „b“, also: *dass zi kumd* (= daß sie kommt); *ob zi kumd*, *bis zi kumd*. Dies ist in Heilbr., Neckars., Grtsch., Ebst., Lehr., Ellh. allgemein; im S. nur „bis ze . . .“, im württemberg. W. und N. gar nicht, im badischen W. nur „bische . . .“, ebenso an einigen Orten im Zabergäu, und allgemein in Gemmi. und Sulzf. Ein völlig durchlöchertes Gebiet.

„gewesen“ wird schwäb. *gwæe*, fränk. *gwesd* und *gwæesə* (*gweesə*), aber die verschiedenen Formen sind oft zugleich in demselben Ort, wobei *gwæesə* vordringt.

### Selbstlaute im Tiefton.

Nebentonsilben werden verkürzt, z. T. tritt, wie allgemein schwäbisch nach Ähnlichkeit von Tieftonsilben ein ganz anderer, schwachbetonter oder unbetonter Bestandteil ein. *hóhziç* (= Hochzeit), *wérdiç* (= Werktag), *mēēdiç* (= Montag), *héndšič* (= Handschuh), *šber* (= etewer = jemand), *daalə* (= Talheim), *eidə* (= Ödheim).

Tiefton ist in Biegungssilben von Haupt- und Zeitwörtern; z. T. in Wortbildungssilben, und in unbetonten Fürwörtern:

Die Regel ist:

1a. ahd. vordere Vokale (i, e, ü), ihre Längen und ihre Doppellaute hinterlassen im Inlaut in der Einzahl „e“ für en oder em, seltener „i“, oder „a“ (im NO. u. NW.), in der Mehrzahl: e.

1b. Im Auslaut verstummen sie.

e diirle (= Türlein), guode laid (laid) (= Leute), e šdreesla (= Sträblein), e bliimli (= Blümlein), e hirt (= Hirte), e grousi fraad (= große Freude), di diirle (Mehz.).

2a. Die hinteren Vokale (a, o, u) geben im Inlaut „ə“ oder „a“.

2b. Im Auslaut verstummen sie.

eefə (= Öfen), felsə (= Felsen), siŋa (= singen), salwə (= salben), di grees (= groese).

Hiezu aber gibt es viele Ausnahmen:

1. Die Grundform „en“ und Mittelwort der Vergangenheit der Zeitwörter wird „a“ oder „ə“, letzteres mit der Unterabteilung, daß vor auslautendem „r“ die Endung „en“ zu „n“ verkürzt wird, also: finden: fində u. finda, gfunđa; sparen: šbaarə, šbaara, šbaarn; spüren: šbiirə, šbiira, šbiirn; gšwoorn.

Die Verteilung ist folgende:

Zu en: a gehören:

a) der SO. ohne Schozachtal, mit der Grenze im W. Neckar, und jenseits nach Lchg., Erli., Hof., Kchhm., Walh., dazu Happb., aber ohne Gemmig., Ottm., Mun., Besigh.

b) Der schmale W., eine Linie im S. (Zswh.) über Stromberg (+ Eibsb.), oberes Zabergäu (+ Gügli.? u. Pffh.?), Stockh., über den Heuchelberg (+ Klgt.) mit Eppi., Ittli., Bocksch., Neuhaus; Kürnb. hat vereinzelt „ə“. (s. K. I: gelb.)

Zwischen diesen beiden (SO. u. W.) liegt das Gebiet mit „ə“; von ihm aber zweigt sich für die Zeitwörter auf „r“ das Gebiet „rn“ ab (šbiirn, faarn, eern, born), nämlich der ganze NO. mit Grenze: Neckar und Ggt., Fkb., Obereis., Kocher (ohne Ödh.) (s. K. I: g. gestrich.)

Weitere Ausnahmen von der Grundregel sind:

2. Viele schwache weibliche Hauptwörter von 2b behalten „e“ im Auslaut, im Gegensatz zum schwäbischen, oder hängen sie „n“ (von der Mehrzahl) nach ostfränkischer Art an. · e tsanə (= Zange); farwə; wisə (= Wiese); šdrəəə (= Straße); e šeiərn (= Scheuer); e laadərn (= Leiter); oder hängen schwache weibliche Hauptwörter vereinzelt ein e an: e fedəə (= Feder).

Die schwache weibliche Endung „e“ der Einzahl fällt, als starke Endung bleibt e, oder wird (ostfränkisch) „i“: diə guəd fraa — e guədə fraa — e gudi fraa.

Der 3. Fall Mehrzahl der Hauptwörter ist wie der 4. Fall Einzahl von 2a: de eefə (= den Öfen).

Für die Hauptwörterendung „e“ oder „a“ gelten im wesentlichen die Grenzen wie für die Zeitwörter, doch ist „e“ im Fortschreiten, z. B. im Zabergäu, Eppi.

Tonloses „sie, die“ wird „se“, „d“ oder bleibt; letzteres im N. ohne den W. (Grenze von sija : sijə), im S. bis Schwaig., im im O. bis Hlbr., von da an unregelmäßig nach N. über den unteren Kocher), also: di fraa : d'fraa. (s. K I: g. str. punkt.)

Hier kommen übrigens Unregelmäßigkeiten im NO. bei einzelnen Wörtern vor, z. B. iinə (= ihnen); e grousi fraad; e bliimli (Erlenb.), vielleicht von der hohenlohischen Endung ię herrührend, wie in Grtsch.: e maadlię (= ein Mädchen).

## Betonte Selbstlaute.

### Freie Brechung.

Die mhd.-Kürzen sind zwar z. T. lang geworden, aber Brechung tritt nirgends ein (fēdər, lēdər, wēg) außer vor „r“. šwēər (= schwer), wēər (= wer), hēər (= her), hēərn (= hören), miər (= mir), diər (= dir), doər (= Tor) findet sich im ganzen O.; von Kochd. an bis Gßbtw., aber nur in einzelnen Wörtern noch; Reste auch in Schlu.: wēər, Bib.: dōər (= Tor), Ggt.: miər. Oder sind diese letzteren Fälle zu der zum badischen NW. hin immer weiter fortschreitenden Vokalisierung des auslautenden „r“ zu rechnen, dort ist dann rōa (= Rohr), dōa, oa (= Ohr), ebenso wie fiya (= Finger) anzusehen.

In Reihen, Weiler a. S. und Dühren mag diese „a“-Endung auch irrtümlich an andere Wörter angehängt worden sein, so daß sich daraus die Formen, bōə (= Bahn), zōə (= Zahn) erklären.

**R-Weitung.** (Rheinfränkisch.)

Für i (ü) : ε vor r + Mitlaut gilt im allgemeinen die große WO.-Grenze; ein Übergang durch „e“ hindurch ist in Michelbach und Nordhm.; ebenso hat der ganze SO. nergets (= nirgends), Diefb. Kürnb., Ggt., Ochsbg. schwanken; also: wirt : werd; hirte : herd; dürr : derr. (s. K. I: grün.)

Für u : o (: o) gilt dieselbe Grenze; hier schwankt nur Diefb.; Neuenst. und Dahenf. behalten „u“; kurz : kørz (korz); bursche : borš(d); nur : nør.

o : o hat dieselbe Grenze, schreitet aber im SO. vor (Abst., Aust., Gßbt.) ebenso in Ndhs., Weil., Diefb., während „o“ im SW. gewinnt: Kleingt., Eppi., Sulzf., Kürnb., Rich., Bonf., Stett., Ndhof., Ochsbg.: dorf : dorf; ort, mørzø.

ö (: e) : ε schließt sich dem i und o an, aber „e“ ist im Vorschreiten (Sulzf., Kleingt., Ochsbg., Ndhf. u. Gellm.); weicht zurück in Gemmi. Ein Schwanken zeigt sich in Kürnb., Stf., Michlb., Horkh., O. u. U.-Grupp., Lauff. In Kochertürn ist „e“ im Aussterben (die Alten sprechen noch so!); wörter: werder; dörren: derre.

mhd. ursprüngliches ë, ebenso später gedehntes „ee“ und mhd. ee werden ebenso nördlich von der Hauptgrenze vor „r“ erweitert, wobei aber die schwäbische Form „ee“ im W. noch in Stf., Lbr., Ochsbg., Michelb., Klgt.; bis zur großen WO.-Grenze erhalten ist. Also: herbšd (= Herbst), erwø (= erben), šwæere (= schwören), bæere (= Beeren), der eeršd (= erste), umkæern (= umkehren).

Im O. reicht die fränkische Form bis nach Gßbtw.; während andererseits „e“ bis Gellmb. hin vorkommt. di eer (= Ehre) und lærer (= Lehrer) sind allgemein im Schwäbischen.

(Über mhd. e aus „a“ umgelautet, s. dort.)

**Dehnung des Selbstlautes.****1. vor weichem End-Mitlaut (süddeutsch).**

Alte kurze Selbstlaute werden vor auslautenden weichen Verschlußlauten, vor Reibelauten und Klanglauten meistens lang, ebenso auch wenn diese Mitlaute durch Beugung oder Abwandlung in den Inlaut treten (außer bei g): graab, siib siiwø (= sieben, Ztw.), loob, loowø; baad, baadø; raad, reeder; šmiid, šmiidø; gliid, gliidø; bliiwø = geblieben, aber doch: griwø = gerieben.

daag (daaꝥ), wæeg (wæeꝥ), haas (haasø), hoof, meel (meel), šdeeg, bāā (= Bahn), beer, šdiil, zuug (tsuuꝥ).

Sogar: saage — gsaaꝥd (schwäb. gsagd), aber liige (u. liꝥø) — ør liꝥd, saaeø — ør sagd oder seꝥd.

## 2. vor weichem innerem Mitlaut (großdeutsch).

Vor Klanglauten findet fast allgemein Dehnung statt: šbaare (šbaarn), šbiire (šbiirn), šweere (šweern, šwæern) = schwören, ferloore, deene = dehnen, neemø = nehmen, hoolø = holen, soolø = sohlen, šbiile = spielen, weem (unbetont wem), määne (= mahnen) aber auch dene (= denen, diesen, 3. F. Mz.), nemø (= nehmen).

Aber die Dehnung erleidet folgende Ausnahmen:

Bei w (aus b), d (u. „t“), f, g (ꝥ, ꝥ) ist z. T. alte Kürze, schon im Schwäbischen gewahrt, z. T. tritt Kürze später, vom N. und NW. kommend, als fränkisch herein, mit einzelnen Erscheinungen weit in sonst fast schwäbisches Gebiet.

1. mhd. a wird vor allen weichen Mitlauten lang, außer vor w (aus b) und vor f: baadø, maagø (maaꝥø, mooꝥø, maazer), laadø, aber: hawø (= haben), awø (= aber), hafø (= Hafen, Topf), aber haafø = Flußhafen (in Hlbr.), zawø (= die Zaber, Fluß), (hafø und aawø in Winzh. und SO. u. SW. (Pfaffenhof., Dfb.)
2. mhd. e wird immer lang, außer vor Kehllauten, ꝥ (ꝥ) aus g, g (ꝥ) aus k; also: eedel, heewø (= heben), eewø (= eben), aber: leꝥø (= legen), feꝥøl (= Vögel), wo ee: ei wird, wird auch letzteres „e“ zu ei (s. später).
3. mhd. „ë“ wird allgemein lang, pflæꝥø, ræꝥø (ræꝥø) (= Regen), wæꝥø, ræwø, læwø, æwø (= eben, Umstandswort). Aber auch fränkische Kürze findet sich in: læðø (= Leder), fæðø, lediꝥ, gewø (= geben), sogar: kefø (= Käfer). Hiefür gilt die große WO.-Grenze, ohne Kli. u. Böcki., bis Oberheinr.; wobei aber im NO. Reste von Längen, im S. aber bis Winz. und im Zabergäu Kürzen vorkommen (heføle = Häfelein, Winz.). (s. K. II: viol. str. punkt.)
4. mhd. i wird wie im schwäb. und nhd. lang, aber kurz im fränk. vor g: ꝥ (ꝥ), b: w und z. T. vor f (ü wird wie i behandelt), also: šbiile (spielen), ziile (= zielen), biine (= Bienen), friide (= Frieden), šmiide

(= schmieden), ūziifər (ōziifər = Ungeziefer), aber allgemein: briçəl (= Prügel), liçə (= liegen), siwə (= 7), iwər (= über), und z. T. wişə (= Wiese).

Erst in Grßbtw. erreicht man die schwäbische Länge: siiwə, iiwər, ebenso im SW. in Aust., Hfnhsl., Dfb., Zswh., vereinzelt in Böcki.: liigə (= liegen); Winz. hat iiwər, aber šdifəl (= Stiefel). (s. K. I: viol. punkt.)

5. mhd. o wird schwäb. allgemein lang, fränk. kurz vor b:w und vor g:ç; also: howəl (= Hobel), owe (= oben), drowə (= droben), aber: boodə (= Boden), fogəl (foçəl) (= Vogel) oder wird dieses o von der Bewegung ô:ou erfaßt (s. dort). (s. K. I: viol.)

Der altwürtt. NO., S. und das obere Zabergäu haben meist die Länge, ebenso Ödh., während Neust. schwankt, Wsb., Grtsch., Lehr. schon von der Kürze erreicht sind, ebenso Lauff.

Der Umlaut ö von mhd. o wird ee, also: beedə (= Böden), eefə (= Öfen), feegəl (= Vögel), z. T. ei, wie in Hgb.: feiçəl, beide, eifə, heif (= Höfe), im Gebiet von ê:ei. Vor g:ç wird ö meist kurz, e in dem Gebiet, wo o in diesem Fall auch kurz bleibt, also feçəl, aber beedə (= Böden), heef (= Höfe).

6. mhd. u ist schwäb. lang geworden, fränk. bleibt es kurz vor b:w; also juudə (= Juden), aber: šduwə (= Stube), überall außer in Grßbtw., Obstf., Splbg. (s. K. I: viol. punkt.)

Der Umlaut ü wird zu „i“ und wie dieses behandelt.

**R-Dehnung:** d. h. Dehnung von kurzem Selbstlaut vor „r“ Im Heilbronner Gebiet nördl. des Waldes und östl. vom Neckar (u. Frkb. u. O.Eish.), südl. vom Kocher ist keine Veränderung gegen nhd.; abgesehen von der Weitung des i u. ö:ε, o u. u:ɔ. welche hier eintritt. Also: garn, arm, gardə (= Garten), garwe (= Garbe), baard (= Bart); werd (= Wirt), kørz (= kurz), dərɸ (= Dorf), ɛrnd (= Ernte).

Dagegen herrscht schwäb. Dehnung von a, e, ë, i, o, u vor r+Endmitlaut, (d u. t, n u. s), für a aber bloß bei folgendem „n“ mit Lauffen als dem Ort stärkster Dehnung. Also dort: gaarn, oort (= Ort), wuuršd (= Wurst), ɛrnd (= Ernte). Selbst dort ist Dehnung nicht allgemein (wirt = Wirt); sie fehlt in Gemmrigh. ganz, im SO. (Winz. Ghb. Obst.) fehlt sie für „o“ (also: ort = Ort) und für gern.

Im Zabergäu ist aa nur noch vor „e“ und ii vor rt zu finden: gaarn, wiirt; uu z. T.; also: duuršd (= Durst), wuuršd (= Wurst).

In dem „r“-Weitungsgebiet, südl. von der WO.-Grenze, ist nur noch aa u. ee zu finden: gaarn, gæern, aber: wert, kørz, doršd.

In Ödheim findet sich aarwæd (= Arbeit), farwæ, gæern, mœorge. Auf der Karte konnte nur das Gebiet ohne jede „r“-Dehnung dargestellt werden. (s. K. I: Zinnober.)

### „L“- u. „h“-Dehnung.

Die „l“-Dehnung findet sich nur für fool (= voll) in Gßbtw., Winz. bis Abst. nördl., aber nicht westlich; sonst überall: wald, bald, fol (= voll). Allgemein ist iwæraal (= überall) u. baal (= Ball).

Die „h“-Dehnung findet sich bloß bei „i“ noch in Gßbtw. in wenigen Wörtern, sonst ist sie nirgends mehr; also: naçd (= Nacht), reçd (= Recht), riçde (= richten), deçdær (= Tochter); dort aber: gsiçd (= Gesicht), gwiçd (= Gewicht).

### Doppellaute aus geschlossenen Längen.

(î, û, iu.)

mhd. î wird schwäb. „ei“, fränk. „ai“, der ganze S. hat „ei“, welches auch in einem schmalen Streifen bis Ödh. im N. das „ai“ Gebiet durchbrochen hat. (s. K. II: grün, dick.)

Nur Horkh. hat hier „ai“, ebenso Talh. z. T. noch. isen : eise : aise (= Eisen), weib : waib, drœi : drai (drae) = 3.

mhd. û : œu : au (nicht ao) hat dieselbe, für den Unterschied von schwäb. und fränk. besonders kennzeichnende Grenze, nur Flein hat noch „haus“, also: hûs : hæus : haus; beuœ : bauœ (= bauen), sæuwær : sauwær (= sauber).

Der Umlaut mhd. iu wird œi : ai wieder mit denselben Grenzen, Reste von „ai“ sind erhalten in Binsw., Talh., Ottm. (wohl eher später eingedrungen), Kling., Stetten hat dagegen schon „ei“; hæiser : haisær; sæibærn : saiwærn (= säubern).

Der alte Doppellaut „iu“ aber hat sich 3fach entwickelt.

1. Wo er schon mhd. mit „ie“ wechselt, ist er auf unsrem Gebiet wie dieses behandelt, (s. dort): mhd. kniu : kniü : kniœ (= Knie), friuren : friiœ : friœœ (= frieren), biuten : biüde : biœde (= bieten), liugen : liigœ : liœœ (= lügen);

2. bei einigen Wörtern ist der schwäb. Doppellaut „ui“ daraus geworden und noch erhalten im SO. und SW. unsrer Karte (Grßbtw. — Spielbg.), also: šuiēr (= Scheuer), šduiēr (= Steuer), nui (= neu), dui (= diese, weibl. Einz.), sui (= sie, weibl. Einz.) (s. K. II: gr., dünn), sonst ist es
3. wie „î“ zu „ei“ verbreitet, also im schwäb. zu ei geworden fränk. zu „ai“: haid : haid (= heute), leid : laid (= Leute), kraiz : kraiz (= Kreuz), eiç : aiç (= euch).

Die Grenzen sind dieselben wie für das aus û umgelautete iu.

### Behandlung offener Längen.

(â, ä, ê, ô, (oe.))

mhd. „â“ wird schwäb. zu „oo“, fränk. zu „oo“ verengt: šdroosē : šdroosē (= Straße), frōogē : froozē (= fragen).

Das schwäb. oo dringt vor über die große WO.-Grenze, nach NW. (Tschkl., Rich., Ittli., Bib., Kirchh., Masshs.) ebenso Ochsbg.; Kling. hat noch oo und oo; Ellh., Ödh., Dgm. haben oo, wohl durch Zusammenfall mit dem dort herrschenden oo, das aus mhd. a : aa entstanden ist. (s. K. II: Zinnober).

mhd. „ê“ wird

1. nhd. ee überall; glee (= Klee), see (= See), ree (= Reh) im ganzen W. (s. K. II: gelb.)
2. altschwäb. wird es zu „ae“ verbreitet: šnae, glaeē, omkaerē (= umkehren), zaejē (= Zehe) im Gebiet von alt iu : ui und von ô : ao, dazu noch in Both. (schwankend) Besigh., Gemmri., Nwsth.; in Beilst. spricht es das ältere Geschlecht noch, sonst ee, also : es weicht dem 1. oder 3. Fall.
3. ê wird zu ee geöffnet im NO., anschließend an 2.: glee, šnee, zeeē; (s. K. II: gelb gestrichelt und gezogen.)
4. an dieses ê : ee schließt sich ê : ei im NNO; wohl durch Zusammenfall mit ö : ei, aber auf weiterem Gebiet als dieses, also : glei, šnei, zei. (s. K. II: g. u. g. strich. punkt.)

### Behandlung des mhd. : ô.

Hier haben wir 4 Hauptgebiete:

1. Im SO. wird mhd. : ô zu ao. (s. K. II: bl. punkt.)

Dies ist nur noch im SO. der Fall, im Gebiet niuw : nui (= neu), also: graos (= groß), raod (= rot), braod

(= Brot), raœr (= Rohr), aoer (= Ohr). Einzelne Wörter aber (door = Tor) folgen der 2. Form. In Obstf. ist dieses ao zu aa geworden, also: graasbaadmær (= Großbottwar), raad, raar, aar; ebenso in Winz.: graas (= groß), aber raod u. rood, dies mag wohl schon aus Abneigung gegen den schwäb. Doppellaut geschehen sein und in Anlehnung an das dort beginnende glaawe (= glauben) usw.

2. mhd. ô : nhd. oo. Dies ist im ganzen übrigen S. und im bad. NW., in Hlbr. und Erlb. der Fall: groos, rood, brood, roor, oor. (s. K. II: bl.)
3. Dieses gemeindeutsche oo ist oft fränk. zu „ou“ geworden, also: grou, roud, broud; (s. K. II: bl. gezogen u. gestrich.) vor „r“ hat oo sich zu œ geöffnet (roœr, œr, doœr) auf dem Gebiet nördl. an 2. anschließend.
4. Außerdem sind 2 Gebiete vorhanden, wo ô : œ in allen Fällen geworden ist, also: groœs, roœd, brœd, œr, roœr und zwar
  - a) ein größeres im O. (Aust., Talh., Fl., Lehr., Gellm., — Neust.) (s. K. II: bl. strichpunkt.)
  - b) im NW. Rohrb., Rich., Gemmi. — Schlucht. an das ô : ou-Gebiet angrenzend;

Diese Grenzen sind noch fließend; Fl., Talh., Schoz., Ndhm., Npg., im oo-Gebiet haben z. T. noch œ, ebenso Kling. (roœr). Ebense ist „oo“ vereinzelt in Happb., Donnbr., Grupp., Gellm.

Auch im „ou“-Gebiet sind schon Einbrüche von oo (Ehrst. Gromb.-Eppi.-Sulzf.) (U. Eish. : roor); O. Eish. hat brœd.

In dem westlichen „œ“-Bezirk zeigt sich ein Schwanken gegen ou hin (Massb. Masshs.), namentlich aber zu „oo“ (Rohrb., Ittli., Rich.; Gemmi.). Diesem Durcheinander entspricht die Verwirrung in Bocksch. u. Rich. mit „buunœ“ (= Bohne).

Vielleicht ist in dem „œ“-Gebiet altes ou durch ein überwiegendes ou aus o : œ angezogen werden (boudœ, fougl).

Der Umlaut ä von â wird wie mhd. „ë“ behandelt, und der Umlaut oe von ô wie „ê“; næœ u. neœ (= nähen), šdreešle u. šdreesle (= Sträßlein); bees — altschwäb. „baes“ — (= böse), bees (in Hlbr.) beis (im NNO.); ebenso: heerœ — heern, hajœrn (Ottm.) (= hören).

### Behandlung alter Doppellaute.

ei, ou (Umlaut öu) ie u. uo.

mhd. ie ist nhd. ii geworden, schwäb. aber noch ie. Hiefür ist eine Vollgrenze im W. die württemb. Landesgrenze

bis Ndhf., der Heuchelberg bis Klgt., Hkh., alles Gebiet südlich von Nksu., in den Bergen und nordöstlich bis Gellm.; also überall: siədə (= sieden), biədə (= bieten), fiərə (= führen), liəgə (liəçə, liəzə) (= lügen). [Alle mhd. iu = ü (ahd. eo) werden schwäb.-fränk. zu: ii]; Sonth. hat noch siidə, biidə, fiirə (= führen); ebenso Stockheim! (s. K. II: karmin.)

mhd. uo wird nhd. uu, schwäb. uə. Hier gilt dieselbe Grenze wie für ie: ii, also südlich: bruədər (= Bruder), fuədər (= Futter), guəd (= gut); nördlich: bruudər, fundər, guud (fuudər wird auch verkürzt: fudər (nhd.) (= Futter), muodər wird modər (= Mutter).

mhd. „ei“

1. wird westschwäb. zu əə verbreitet: leidər (= Leiter) = ləədər, həs (= heiß), gləd (= Kleid), dəl (= Teil); ostschwäb. zu oe; wir finden im Bottwartal die erstere Form, aber im Aussterben, Ochsbg. hat həliç (= heilig), məjər (= Maier); Hfhs. : tswəe = 2. (s. K. II: ocker gestrich.)
2. Der ganze W. hat fränk.-schwäb. aai (u. aae), wenige Orte haben den Durchgang durch nhd. ai; also: kraais (kraaes), ər saed (= sagd), haailiç (haaeliç); Schwaig.: laaidər (= Leiter), aber: i waas (= ich weiß). (s. K. II: ocker.)
3. Daran schließt sich, besonders im NO. ei : aai : aa, mit fränk. Lautvereinfachung; i waas (= weiß), glaad (= Kleid), flaaš (= Fleisch), haadər (= heiter), aber: ər seçd (= sagt), dreçd (= trägt); im Auslaut bleibt aai (= Ei), gšraai = Geschrei.

mhd. „ou“

1. wird schwäb. ao, im S., ohne O. u. W.; glaowə (= glauben), frao (= Frau), laofə (= laufen), aogə (= Augen). (s. K. II: gelbocker.)
2. Wie bei ai : aai wird nur vereinzelt ou : ao : aao, fast sofort tritt die Vereinfachung zu aa ein, also: glaawə, fraa, laafə, aagə (aaçə, aazə). Hier gibt es sogar z. T. den Umlaut: ər lefd (= läuft), ər keefd (= kauft), ebenso wie „ər meçd“ (= er macht) den Umlaut von a nachmacht.

Diese Vereinfachung zu aa scheint im Vorrücken begriffen, und hat Besigh. (glaawə = glauben) erreicht, während Überreste von ao sich besonders in Ödh.; dann noch in Masshs.; Lauff.; im NO. wie im NW. u. SW. finden (aagə = Augen).

mhd. „öu“, nhd. „eu“: fröude : freude, dieses nhd. „eu“ wird süddeutsch entrundet zu mhd. : ei und wird wie dieses behandelt, also: fraed : fraaid : fraad (= Freude), haai (= Heu) aber auch kesfær (= Käufer) von „kaafe“ (= kaufen).

Der Nasalumlaut mhd. öu aus ou (boum : böume) folgt der Behandlung von ân (od. âm), siehe Nasalierung der langen Selbstlaute; also: bääm — beem (= Bäume), zääm — zeem (= Zäume).

### Kurze Selbstlaute und ihre Nasalierung.

mhd. „i“ bleibt auf dem ganzen Gebiet „i“ (meist kurz). Vor m u. n (mm, nn) wird es zu „e“ erweitert (schwäb.!), wesentlich auf demselben Gebiet wo ie : ië wird, außer daß die „i“-Grenze im SO. weiter reicht. Überall ist i ben (= ich bin).

ü + n (od. m) wird gleich behandelt, also: bindē : bendē, benē (= binden), findē : fendē, fenē (= finden), winšō : wenšō (= wünschen); hiinēr : hēō(n)r (= Hühner); grīī : grēā (= grün); šdrimpf : šdrempf (= Strümpfe), khii : khēē (= Kinn), gwinē : gwēnē (= gewinnen). (s. K. II: karmin.)

Die Nasalierung von ie hat ebenfalls diese Grenze: diinē : diēnē : deēnē (= dienen), riimē : riēmē : reēmē (= Riemen).

Die Übergangsform ie : ië findet sich im Grenzgebiet (Fl.: diēnē, aber bindē, windē, Talh.: hiēnēr); ebenso sind dort Mischungen wie: fendē — dindē (= Tinte), reēmē in Donnbr.; deēnē aber: grēā (= grün) in Horkh.; Stockh., das noch ie zu ii bewahrt, hat: fendē; Masshs. hat schwäb. Öffnung mit fränk. Lautvereinfachung vereinigt, fenē (= finden), ebenso also: reēmē (= Riemen), deēnē (= dienen). (s. K. II: karmin punkt.)

Hiezu kann man auch mhd. u u. uo und ihre Nasalierung nehmen.

mhd. „u“ bleibt auf dem ganzen Blatt u oder uu (šduwē od. šduwē = Stube), wird vor „r“ zu „o“ erweitert (s. R-Weitung).

Vor n u. m (nn u. mm) wird „u“ schwäb. zu „o“ geöffnet, die Grenze folgt im wesentlichen der großen WO.-Trennung, die auch für siidē und siēdē gilt, also: undē : ondē u. onē (= unten), hund u. hond, brumē u. bromē (= brummen).

Doch ist im SO. noch außerdem ein schmaler Streifen mit „u“ zu finden, entsprechend dem Gebiet von „diēnē“, dazu noch Nhf., Npg., Haberschl. und Dürrz.; Stockh. ist hierin schwäb. (s. K. II: karmin strich. doppeltpunkt.)

Auch „uo“ wird schwäb. zu „õø“ geöffnet; huon : hõe (= Huhn), duon : dõe (= tun).

Ehe aber die Grenze uo : uu erreicht wird, schiebt sich ein Streifen mit uo : ùe ein, also: hùe, dùe, blùemø; dann weiter nördlich: hũũ, dũũ, blũũmø. (s. K. II: karmin, strichpunkt.)

Diese Verhältnisse sind aber nicht fest; es finden sich die schwäb. Formen selbst jenseits der Vereinfachungsgrenze, in Gemmi., Rohrb. Ittli. und Stebb., während Masshs. wieder die schwäb. Öffnung mit fränk. Vereinfachung zeigt (blõõmø, aber hõe).

Es weicht also die „i“- u. „u“-Öffnung von der Hauptgrenze an zurück und besteht nur noch vollständig im SW. u. SSO. davon.

Der Umlaut von mhd. „u“, nhd. „ü“ wird allgemein „i“, und gleich diesem behandelt, also: iüwer : iwer (= über); birgær : berzær (= bürgær); hëenær : hiinær (= hühner); wïësd : wüüsd (= wüste, adj.).

mhd. o wird o od. oo oder o, oo od. ou, vor nasalen õ, õ, ù, õũ

1. mhd. o wird zu oo und dann zu ou gebrochen und verengt im wesentlichen entlang der WO.-Grenze der Öffnung der hellen Selbstlaute î : ei : ai; dabei kommen aber an der Grenze Schwankungen zu Nr. 2 und Nr. 3: boden wird boude (= Boden), fouzæl (= Vogel). (s. K. II: braun.)

2. mhd. o wird o oder oo,

a) also boode, foozæl, an obiges im S. anschließend; gelegentlich (Winz.) ist fort zu furd verengt; wô zu wuu (= wo), weil beide Laute in gespitzter Mundstellung einander verwandt sind; geradeso wie anderwärts mœ (= wo) in breiter Mundstellung. Nasal aber, mit der fränk. Abteilung zusammen (im O. an Nr. 1 angrenzend) wird on : un (om : um), sumær (= Sommer), kumø (= kommen), sũũ (= Sohn), bsunder (= besonder) und weiter südlich on (om) : õ, sõõ (= Sohn). (s. K. II: braun gestrichelt.)

3. Innerhalb des ersten Gebietes ist noch ein Rest mit o : o (u. oo), nasal õõ; bõde, fõzæl, howæl (neben houwæl in Nksu.), hõle (Biber.) = holen; dies herrschte also früher weiter. (s. K. II: braun, strichpunkt.)

Der Umlaut mhd. „ö“ von o wird schwäb. „ee“ : eefø, heef (= Höfe) und zu ei : eifø, heif, da wo ê zu ei wird.

mhd. a bleibt ä oder wird aa, fast überall: laçe (= lachen), saagə, saaçə, saazə (= sagen). Im NO. ist ein Gebiet mit a : aa : oo (u. oö), ostfränkisch, also: drooçə (= tragen), gloogə (= klagen), šboorn u. šboorn (= sparen), e boor (= Paar); ist aber in Lehren, Gellm., Eberst. nur noch im Mund der der Älteren erhalten, ebenso U.Heinr. u. Beilst. Auch im bad. NW. finden sich solche „oo“ unregelmäßig zerstreut, namentlich in Elsenz, wohl zum Unterschied von mhd. â, welches dort oo wird. (s. K. II: dunkelbraun.)

Vor nn u. mm bleibt allgemein a : ā: šbānə (=spannen).

Vor „n“ u. „m“ wird mhd. a verlängert und zu ōn verengt wieder im NO. in obigem Gebiet, im Auslaut und mit folgendem Mitlaut also zāā (schwäb.) wird hier: zōō (= Zahn), bāā : bōō (= Bahn), gans : goos (= Gans).

Ein zweites Gebiet der Verengung aber nur vor „n“ im Auslaut ist im bad. NW. zōō, bōō. (s. K. II: dunkelbr., dünn.)

Überreste dieser Verengung finden sich dazwischen zerstreut, in Ödh. u. Masshs.: mon (= Mann); in Nksu. lōsd (= er läßt), ər hod (= hat), während schwäb. ər hōd = von hân, haben, bildet; Binsw. hat mōn (= Mann); auch sonst z. B. in Kürnbach sind z. T. Verengungen zu finden.

Im übrigen hat hier das schwäb. ā nach N. durchgestoßen.

mhd. „e“ kommt vor als Umlaut von ä; eçd (= ächt), gerwə (= gerben), du deršd (= darfst), dies bleibt; ferner

- a) bei Mehrzahl von Hauptwörtern: glaas — glesər, graas — greesər, nhd. „ä“ geschrieben.
- b) bei der Steigerung von Eigenschaftswörtern: warm — wermər, kalt — keltər, nhd. „ä“.
- c) bei Verkleinerung von Hauptwörtern: greslin, deglin.
- d) bei transitiven Zeitwörtern: setzen, stellen, nhd. „e“.
- e) als späterer Umlaut von Hauptwörtern: ferwer, jeger, teller, šeefer.

In unsrem Gebiet nun bleibt das „e“ von d) : sezə, šdele, leegə (leeçə, leezə).

Für a) u. b) wird schwäb. ee gesetzt: glesər, greesər, wermər, keldər.

Für c) wird ee gesetzt; also: græsle, dægle.

Für e) tritt „e“ ein, ebenso bei manchen Hauptwörtern, die nhd. nicht umlauten, also ferwə, jægər (jæçər, jæzər), delər, šeefer; zwee dæg (= 2 Tage), eləs (= alles).

Im fränk. bleibt in d) seze, leeçə (leezə), dagegen für a), b), c) u. e) sind die Lautwerte vertauscht, so daß es hier heißt: glessər, wærmər, greesle, jeegər (jeezər), šeefer.

Dies ist aber nur noch im NO. der Fall, auf der Linie Rappen. — Ellhofen; Überreste finden sich noch im NW. in Baden vereinzelt, ebenso wie andererseits schwäbische Formen eingedrungen sind (Ödh. : deele). (s. K. II: violett.)

nhd. messər ist in diesem fränk. Gebiet wieder zu messər geworden.

Im allgemeinen rückt die schwäb. Form vor (in Grantsch., Neust., Wimpf., Lehren): deeg (= Tage), aber: meeçə (= Mägen).

Die Nasale hiezu sind, außer für a) bei nhd. langem Selbstlaut im Auslaut, zān : zēē und zēi, wie e : ee : ei, immer ē, also gens (= Gänse) u. gēēs, hend (= Hände), kenə (= kennen), deenə (= dehnen). Für montag tritt überall die alte Form māne-dag, dann verkürzt und umgelautet: mēēdiç ein.

Mhd. ē wird schwäb. meist ε; seltener ee (u. e) læsə, lædər, næwəl, pflægər, lediç, šwesdər.

Auf unsrem Gebiet folgt es der Behandlung des „e“ in jüngeren Umlauten, d. h. es wird im NNO. zu ee : leesə (= lesen), pflægər (= Pfleger), neewəl (= Nebel), fast immer aber: fedər (= Feder) und ledər (= Leder).

Nasal wird ē immer ee: geenə (= gähnen), fenšdər (= Fenster), außer in Großb. wo es ächt schwäb. zu fēēšdər gebrochen wird, dasselbe ist mit fünf : finf : fenf : fāef der Fall, zins : zens : zāes, auch in Winz. u. Obstf. (dort ist fenf : fēef, im Aussterben.)

Hier lassen sich auch die nasale zu „ei“ u. „ou“ anschließen; wie mhd. „ie“ fränk. zu „ii“ vereinfacht wird, „uo“ zu „uu“, „ei“ zu „aa“, so werden jene auch durch verschiedene Stufen hindurch, einfache Laute:

1. mhd. „ei“ wird neuschwäb. äē, also: šdāe (= Stein), häem (= heim) bāe (= Bein), nāe (= nein). Findet sich kaum! (Beilst., Obstf., Löch., Besigh., Frdt.)
2. Es wird wie das nicht nasale „ei“ (səəl u. səel = Seil) zu öā u. öē: šdōā, hōēm, bōā, nōā u. šdōē, hōēm, bōē, nōē.
  - a) Ersteres findet sich auf ganz kleinem Gebiet im SO. (Mu. — Wi. — Ottm., Goßbtw.) (s. K. II: ocker, punkt.)
  - b) Letzteres im SW. nur in Stf. u. Hfhs.

3. An diese schwäbischen Gebiete schließt sich ein stark durchbrochenes Gebiet der Dehnung des ersten Teils des des Doppellautes an, es umfaßt hauptsächlich das Zabergäu: šdāāi, hāāim, bāāi, nāāi und reicht z. T. noch darüber hinaus nach dem bad. und württ. NW. Dort finden sich auch Trübungen des „ā“, also Formen wie šdōōi, hōōim, bōōi, nōōi u. šdōōi, hōōim, bōōi, nōōi.
4. Endlich wird die letzte Stufe, die völlige Vereinfachung erreicht, und zwar
  - a) zu āā im ganzen übrigen NO., westlich vom Neckar als der Grenze und bis SO.
  - b) mit ōō u. õõ im NW.: šdāā, hāām, bāā, nāā, šdōō, hōōm, bōō und sogar šdōō, hōōm, bōō.

Der NW. zeigt übrigens die verschiedenen Formen der Dehnung und Vereinfachung bunt durcheinander, so daß in einem und demselben Ort: bōōi neben hōōm, oder gmōō (= Gemeinde) eben āānər (= einer), šdōē, āānər und hōōm vorkommen. Auch kommt šdaai, i maai vor (Npg.), behandelt wie wai : wai (= Wein).

Auf der Karte ist Fall 1. u. 2 b (bāē u. bōē) nicht bezeichnet, 2 a (bōō), 4 a (bāā) u. 4 b (bōō) sind je für sich dargestellt. Für letzteres gilt im W. die große WO.-Grenze (Kürnb. dazu) bis Schwaig.; Stockh. gehört auch dazu. (s. K. II: ocker, strichpunkt.)

Auch bei der Nasalierung von „ou“ sind alt- und neuschwäbische und fränkische Formen zu verzeichnen.

1. mhd. „ou“ zu āō, in bāōm (= Baum), drāōm (= Traum), zāōm (= Zaum); findet sich kaum in einzelnen Wörtern, an einzelnen Orten eingedrungen (Hkh., Lff., Fl., Gügl., Ggt., Schwaig., Ödh.).
2. Der schwäb. einfache Laut ō: bōōm, drōōm, zōōm herrscht im SO. bis IIsf. und Fl., im östlichen Zabergäu und im SSW., mit aus Unsicherheit stammender Verkürzung bom in Dfb. Zsw. und zom, in Dfb.; aber: zōōm. (s. K. II: gelbocker, gestrich.)
3. fast sofort findet der Übergang statt zu fränk. āā: bāām, drāām, zāām, wobei der NNW, mehr zu offenerem Laut neigt: bōōm, wie õōnər (= einer).

Zwischen der schwäb. und der fränk. Form schwanken einzelne Orte (Klgt.)

### Nasale der mhd. langen Selbstlaute.

Während die nicht nasalierten offenen und geschlossenen mhd. Längen (außer â) und die Doppellaute zum Schwäb. hin verbreitet oder noch offener werden und zum Fränkischen hin sich meist noch mehr öffnen (sdrô : šdrao : šdrœ; šnê : šnae : šnæ; wîb : wëib : waib; hûs : hæus : haus; leider : laader; glouben : glaobæ : glaawæ; diur : dæiær : daiær, aber : šdrâse : šdrœse : šdroose, ist dies zwar für die nasalen im Schwäb. auch der Fall, nicht aber im Fränkischen, wo eher ein Verharren oder bei den geschlossenen Längen eine Verengung eintritt.

Die Nasalen der offenen Längen ân, ên, ôn haben ihre alten schwäbischen Doppellaute, bei ân u. ên noch einen größeren Raum einnehmend, bei ôn, dem wenigst geöffneten Laut, nur für wenige Wörter und an wenigen Orten. (s. K. I: braun punktiert.)

hã ( = hân = haben), gã ( = gân, gehen), šdã ( = štân = stehen), lã ( = lân = lassen), dã ( = getân), sind im Bottwartal und bis Lauff. und Ochs. hinüber, und außerdem gedæu in Ödh. u. Kocht.; jœmær ( = Jammer) versprengt bis Donnbr.; glã ( = klên = klein), fêrtlãenæ ( = lênen = verlehen), ebenso im Bottwartal und vereinzelt im Zabergäu; šã ( = schon), bã ( = bône) lã ( = Lohn) geht weniger weit, es ist schon durch: šœ, bœenæ, lœ ersetzt. Sonst ist i hân ( = ich habe), i gay (ich gehe) noch im SW. (südlich von Stromberg und im unteren Zabergäu) über die Grenze der Doppellaute hinaus erhalten, dann treten die späteren Formen ein: i hab, i gee, šdee, lasse, dœ ( = getan) und werden wie e : ee u. an : ään behandelt, also: i gei, šdei.

klên : glã wird wie šdein (Stein) behandelt, also: glãä schon in Nwsth., fêrtleene folgt der Behandlung von e : ee wie deene ( = dehnen).

šôn, bône, lôn wird wie boden : booden : boude behandelt.

Von den geschlossenen Längen ist î n z. T. schon bei der Nasalierung behandelt worden; wã ( = Wein), mã ( = mein), dã ( = dein) usw. herrschen noch im SW. (bis Heuchelberg) wenn auch durchbrochen, und im SO. bis Ellhofen; ein Gebiet größerer Öffnung ist im bad. NW. mit wã u. wai; rai ( = Rhein), dãi u. dai usw. (s. K. I: braun. strich. doppeltpunkt.) Sonst ist überall die Verengung î n : ein : ein wëi, mëi, dëi usw.

iun folgt der Behandlung von in, also: niun (= 9): nãē : nei und nai; ziune (= Zäune): zãē : zœi und zai, friund (= Freund): frãēnd : frœind u. fraind.

ûn (ûm) wird schwäb. oun, zu âō erweitert, fränk. zu õū u. œu verengt; also: zãō (= Zaun), brãō (= braun), dãōmē (= Daumen), pflãōmē (= Pflaumen) und zõū (tzœu), brœu; dœumē, pflœumē, ersteres im SO. bis O.Grupp. u. Sonth. erhalten, aber mit vielen Eindringlingen (zœu schon in Winz. u. Nwsth.), versprengt noch in Sonth. u. Stf. Ein Teil dieser ûn wird im Grenzgebiet zu ou erweitert und unterliegt dann nicht der Verengung zu œu, sondern wird wie õū : ãã erweitert (boum : bããm), also: dããmē (= Daumen), pflããmē, kããm (= kaum); dieses ãã ist selbst in das Gebiet boum : bõõm eingedrungen. An einigen Orten ist Spaltung: U.-Grupp. hat zãō aber dããmē; ähnlich Schoz., Beilst. (kããm) Abst.; Winz.: zœu, aber pflõōmē.

Der schwäbisehe Doppellaut steht also für alle diese Erscheinungen kaum im äußersten SO. fest (wo mhd.: kleider : glœder = Kleider); am weitesten geht in : ãē; sonst ist nach einer kurzen Strecke des Austausches oder der Verwirrung die fränkische Lautform eingedrungen.

### Umlaut.

Auf dem ganzen Gebiet ist er stärker als im Schriftdeutschen, aber ohne feste Grenzen oder Folgerichtigkeit.

Die „a“-Stämme haben z. T. umgelautet: epfæl, wešø, šwežø, mēčēdiç, mœr hen od. hœwø, khed (= gehabt), allgemein brend (= gebrannt), kend (= gekannt), grend (= gerannt); des (= das), alœs u. elœs; weçner (= Wagner, Neust.), mœrgd (= Markt) im SO.; šbood (šbœod) u. šbœed (= späte); herd (= hart).

Die „u“-Stämme z. T. rugø (= rücken); drugd u. drigd (= gedrückt).

Die 3. Person Einz. Ggw. der alten Intransitiven auf ên, ôn unterlassen den Umlaut: ør blœsd (= bläst), brœot (= brät), šlœfd (= schläft) (u. šlœfd); grœot (= gerät), aber ør p'held (= behält), feld (= fällt). Fast allgemein: ør lefd (= läuft), von: laafø u. ør meçd (= macht); ør seçd (= sagt) u. bile (= bellen) u. ør kleeçd (= klagt) in Lehrst.

Für die Mehrzahlbildung ist der Umlaut ebenfalls weitergehend als im Schriftdeutschen; dœeg (= Tage), weege

(= Wagen, Mhrz.) fast allgemein; im Weinsberger Tal bis nach Neckars. sogar in der Einz.: *ø hend* (= Hand) während kein Umlaut in *brugø* (= Brücke, Hgb.), *ofø* (= Öfen) u. *bogø* (= Bögen, Schlu.) stattfindet.

### Kürzung langer Selbstlaute oder von Doppellauten.

kommt in Hochtonsilben nur wenig vor: *i hån* (= habe), *mør hen* oder *hewe* (= wir haben), *ør læfd* (= läuft) aber: *ør keefd* (= kauft), *glener* u. *glensd* (= kleiner), *šenør* (= schöner) häufig; ebenso: *uf* (= auf), *døbei* (= dabei); *muodør* wird überall *mudør* (*modør* usw.) außer in U.-Grupp., Nhm., Npg.; *i mus* (= ich muß) in Bib., Ggt., Gemmi.; *fuodør* bleibt: *fuodør* außer in Hgb. u. Ödh.; *blomø* (= Blumen) vereinzelt im bad. NW.; *bøm*, *bem* (= Baum, Bäume) in Dürrz., Dfb. u. Zsw.

Allgemein ist die Kürzung bei zusammengesetzten Eigennamen, besonders Ortsnamen, nicht aber bei sonstigen zusammengesetzten Hauptwörtern. *frazemørn* (= Frauenzimmern), *hokleø* (= Hohklingen) (= *ô*), *halbrun* (= Heilbrunn), bei dem häufigen ... heim: *brakenø*, *eidø* (= Ödheim), *aodmørsø* (= Ottmarsheim), *mondølsø* (= Mundelsheim), *bæssigø* (= Besigheim).

## II. Teil.

# Die Karte.

---

### Natur der Grenzen; geographische und geschichtliche Beziehungen.

Bei der Betrachtung der „Grenzen“ können wir den Ergebnissen folgen, zu denen Fischer, Haag und Bohnenberger gekommen sind. Wir sehen eine Menge sehr kleiner Gebiete von einander abgetrennt, nur wenige Orte haben ganz gleiche Mundart. Und innerhalb eines Ortes selbst besteht oft eine Verschiedenheit bei Wörtern, die derselben Lautgruppe angehören, abgesehen von den gar nicht darstellbaren Verschiedenheiten, die bei der einzelnen Person vorkommen, je nachdem sie sich gehen läßt oder „gebildet“ spricht.

So scheint es unmöglich zu sein, eine solche wechselnde Sprache in Grenzlinien zu bannen. Aber die Verschiedenheit von Ort zu Ort, wodurch die Mundart überhaupt sich in unendlich viele Mundarten aufzulösen scheint, so daß man zweifeln könnte, ob überhaupt von einer schwäbischen oder fränkischen Mundart gesprochen werden kann, ist meistens nicht sehr bedeutend; es gibt neben ihnen andere umfassendere, gegenüber denen sie klein erscheint.

Die verschiedene Sprechweise einer und derselben Person kommt natürlich gar nicht in Betracht, da wir lediglich die allgemeine, ortsübliche Mundart darstellen wollen.

Hier aber sehen wir, daß in einzelnen Lautgruppen alle Wörter durchgehends gleichartig behandelt werden, in anderen dagegen Verschiedenheit herrscht. Man spricht deshalb von durchgehendem und von vereinzelttem Lautwandel, die

je wieder in ihrem Gebiet selbst aus irgend welchen Ursachen entstanden oder aber von außen, von einer benachbarten Mundart hereingebracht worden sein können.

Auf unserem Gebiet sehen wir einzelne ächt schwäbische Erscheinungen weit nach N. ins Fränkische vordringen (wëib, hëus), und andererseits fränkische bis in die schwäbische SO.-Ecke sich erstrecken (b : w zwischen Selbstlauten, siiwë oder siwë = 7); solcher durchgehender Sprachgrenzen, die zudem eine Menge Wörter umfassen, gibt es zum Glück viele auf unsrer Karte; im I. Teil ist auf dieses Vor- oder Zurückgehen einer Erscheinung, oft mit Zwischenstufen, stets hingewiesen.

Anders ist es bei dem vereinzelt Lautwandel. Eine Grenze je für die einzelnen Wörter darstellen zu wollen, hätte das Blatt ganz unleserlich gemacht, ja es wäre in vielen Fällen unmöglich. Ich selbst habe den gleichen Mann einmal: äämër und ðämër (= Eimer); rood und rööd (= rot), auch roud, sagen hören, ebenso ist z. B. im Kraichgau bei einzelnen Wörtern (bein, stein), völliger Durcheinander und Unsicherheit. So weit es möglich war, wurden auch diese letzten Ausläufer oder Eindringlinge an ihrem Ort angeführt.

### Die Wertung der Grenzen.

Sie geschah

1. nach der Zahl der Wörter, die zu der betreffenden Erscheinung gehören,
2. nach der Häufigkeit ihrer Anwendung und nach der Auffälligkeit der Erscheinung gegenüber den Nachbarn.

Die Zahl läßt sich natürlich kaum annähernd schätzen; noch weniger die Häufigkeit, mit der ein Wort (z. B. gwes oder gwesd = gewesen) gegenüber andern Wörtern vorkommt; am willkürlichsten ist die Auffälligkeit einer Erscheinung zu beurteilen, trotzdem das Volk eben diese am meisten betont; ich habe diese Rücksichten zu vereinigen gesucht und demgemäß drei Stärken von Grenzlinien angewandt, und eine vierte dann, wenn mehrere wichtige Erscheinungen mit einer einzigen Grenze bezeichnet sind.

### Verlauf der Grenzen.

Wenn wir im allgemeinen die Grenzen überblicken, so sehen wir zunächst, daß doch fortlaufende, größere Züge vorhanden

sind, also eine gewisse Stätigkeit im Lautwandel herrscht; es kommen auch Teilgebiete vor, wie in K. I. saage : saae (= sagen), die aber außerhalb unsrer Karte im SO. zusammenhängen, also eigentlich ein buchtartiges Eindringen von NW. her darstellen; ebenso sind Inseln (Obereisesh. u. Adlsh.: saage) als Eindringlinge oder Überreste zu finden; hier wohl als schwäbischer Eindringling in fränkischer Umgebung.

Weiter sehen wir, daß wichtige Grenzen selten allein erscheinen; es war mir nach meinen Kreuz- und Querfahrten in dem Gebiet beim Zusammenstellen wahrhaft überraschend, zu sehen, wie sich ganze Grenzbündel, wenigstens auf drei Gebieten zusammenschlossen; in der WO.-Linie, im SO. und im NW.

Ein solches Zusammengehen gibt schließlich das Recht, solche Sprachgebiete mit einem besonderen Namen zusammenzufassen und sogar von einer Grenze zwischen schwäbisch und fränkisch zu reden und bei letzterem zwischen ost- und westfränkisch.

### Ursachen der Grenzen.

Aus welchen Ursachen eine Lauterscheinung in das Gebiet einer andern eingedrungen ist, vermögen wir nicht zu sagen, dagegen läßt sich vermuten, warum sie da und dort längs einer bestimmten Grenze zum stehen gekommen ist. Nach Bohnenberger, Fischer und Haag sind Verkehrsgrenzen, seien es natürliche oder politische irgend einer Art, zugleich auch Sprachgrenzen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß Gebiete großen Verkehrs unter sich, z. B. eine Talschaft, gleichartiger sprechen, als der Nachbar, mit dem sie wenige oder keine Beziehungen haben.

### Geographische Grenzen.

Unsere Karte ist ein Stück des Ebenen- und Hügellandes von Niederschwaben und Franken, in der Mitte, von S. nach N. vom Neckar, mit etlichen breiten Buchten durchzogen; im SW. erhebt sich 200 m über den Tälern, von Sternenfels an nach NO. der Heuchelberg bis gegen Heilbr.; nach O. der etwas höhere Stromberg gegen Besigh., letzterer mit einem gleichlaufenden Teilzug im S.; zwischen Strom- und Heuchelberg liegt das Zabergäu, nördlich davon die Kraichgauplatte, besonders in ihrem westlichen Teil stark hügelig; östlich des Neckars ist das Bottwartal im SO.; durch Bergzüge vom Neckar und dem

nördlichen Schozachtal getrennt, der ganze O. ist von den bewaldeten Löwensteiner Bergen eingenommen, die Heilbr. im S., O. und N. umschließen, und im Sulmtal sich gegen den Neckar öffnen. Im NO. ist noch ein Stück Kochertal.

Hier ist es nun auffällig, daß der beiderseits bewaldete, hohe und lange Stromberg nur sehr wenig Sprachtrennung bewirkt; der etwas niedere Heuchelberg z. T., wobei er aber im SW. bis Niederhofen ganz, bis Schwaigern z. T. von wichtigen Grenzbündeln überschritten wird, die teils am Hardwald, teils in der Ebene zum Stehen kommen. Der Kraichgau zeigt im badischen Westen nordsüdliche Grenzen; der Neckar trennt nur in einer Grenze deutlich und fast auf der ganzen Länge (unə : unde = unten, binə : binde = binden); der SO. ist stark verschieden, aber mit wenig zusammenhängenden Grenzen; die Naturgrenze ist in der Tat zwischen Beilst. und der Schozach wenig ausgeprägt; der ganze NO. freilich geht seine eigenen Wege, ohne aber den naturgemäßen Zusammenhang, dem Tal entlang, mit Neckarsulm zu haben. Es müssen also andere Ursachen stärker wirken.

### Geschichtliche Grenzen.

Ums Jahr 500 wurden die Alamannen von den Franken vom Main und unteren Neckar südwärts gedrängt, als Grenze wird die Grenze der späteren Stammesherzogtümer Schwaben und Franken angenommen, die südlich von unserer Karte bei Bietigheim vorüberzieht. Auch die Gaugrafschaften unsres Gebietes werden von Schultze „fränk. Gaugrafschaften 1897“ sämtlich als fränkisch bezeichnet, es sind links vom Neckar Elisanzgau und Enzgau, rechts: fränkischer Neckargau (mit Unter-Eisesheim l. v. N.), mit den Unterabteilungen Sulmanachgau, Scuzengau (Schozachgau), Murachgau (Murrgau).

Aber doch sind fast auf unsrer ganzen Karte die schwäb. Ortsnamen auf „ingen“ zu finden, nur der NW. von Knittlingen bei Maulbronn über Eppingen, Ittlingen, Gemmingen, und dann das Gebiet nordostwärts zeigt keine solchen.

In diesem von Schwaben besiedelten Gebiet wurden nach der fränkischen Eroberung Königshöfe (Wimpfen, Heilbronn, Lauffen), Vorwerke dazu bis Mundelsheim und Schenkungen an fränkische Dienstmannen (im Zabergäu die vielen Orte auf -heim) zu Sitzen fränkischen Wesens und fränkischer Mundart.

Es ist also auf unsrer Karte außer im badischen NW. überall von alters her schwäbische und fränkische Bevölkerung gemischt.

Die Gaugrafschaften wurden nun durch geistliche und weltliche Herren aufgelöst und es entstand auf unsrem Gebiet eine große Mannigfaltigkeit von kleineren Herrschaften, die links vom Neckar zur Diözese Mainz, Speyer und Worms, rechts bis Neckarwestheim zu Würzburg gehörten; das Kloster Lorsch hat sehr vielen Besitz im W.; ebenso Wimpfen, das geistiger Mittelpunkt der Umgegend wird.

Ums Jahr 1500 liegen die Verhältnisse so, daß links vom Neckar der Kraichgau seit 14. Jahrhundert zur Kurpfalz gehört, einzelne Stücke aber bischöflich, viele ritterschaftlich sind; seit 1806 besteht die jetzige Verteilung zwischen Württemberg, Baden und Hessen.

Der Zabergau hat zwischen Markgrafschaft Baden, Kurpfalz und Ritterschaft viel gewechselt und gehört mit Lauffen und mit anderen Teilen zwischen 1400 und 1600 zu Württemberg, einzelne Reste kommen erst im 18. Jahrhundert hinzu.

Rechts vom Neckar ist der Süden seit 1400 württembergisch bis Gruppenbach und Ilsfeld, weiter nördlich ist die Grafschaft Löwenstein, die Ritterschaft, die Reichstadt Heilbronn mit ihren Dörfern, der Deutschorden seit 1500, während vorher Würzburg, Mainz, Worms und Pfalz diese Gebiete inne hatten. Altwürttembergisch seit 1500 ist nur der NO. mit Neuenstein, Dahenfeld, Eberstadt, Weinsberg, Gellmersbach, Ellhofen, Grantschen, Steinsfeld, damit wieder an das südlich der Berge liegende Heinriet anschließend.

Alle diese Gebiete werden ebenfalls gegen 1806 württembergisch.

Die von uns als ächt schwäbisch gekennzeichneten Lautwandlungen sind nun in der Zeit zwischen 800 und 1500 als bestehend festgestellt (mhd. ie: schwäb.: iə, 9. Jahrh.; mhd. uo: uə, 8. Jahrh.; mhd. î: schwäb.: əi, von ursprünglichem ai wohl unterschieden, 13. Jahrh.; mhd. ô: schwäb.: ao, 13. Jahrh.), es hätten also die damaligen Gebietsgrenzen besonders trennend wirken sollen.

Die älteste, schwäbisch-fränkische Grenze, gegen 500, über Eppi. — Ittli. — Gemmi., zugleich als württembergisch-badische Landesgrenze noch bestehend, gibt uns aber nur wenige

und unbedeutende Grenzen, ebenso wirken die frühen, fränkischen Einschlüsse bis Besigh. hinauf gar nicht mehr sprachscheidend.

Sehen wir die späteren politischen Grenzen, die Gaugrafschaften an, so finden wir den Gardachgau westlich bis Kürnb. und Els. vom Zabergau durch den Hardwald, nördlich von Michelb. getrennt; dort verläuft die jetzige badisch-württembergische Landesgrenze und ein ganzes Bündel der wichtigsten Sprachgrenzen; aber Kleingt., Ndhf., Stett. und Schwaig., die fast dieselben politischen Verhältnisse hatten, werden von ihnen verschiedene male entschieden durchbrochen; die weitere Gaugrenze auf dem Heuchelberg wird nicht durchweg eingehalten, zwischen Nordhs. und Ndhm. gehen zwar solche Sprachgrenzen, nicht aber zwischen Nwsth. u. Gemmrig.

Im Zabergau haben Zaberf., Michlb., Lbr. gleiche Geschichte, aber starke Sprachgrenzen unter einander, während im süd-westlichen Zabergau und südlich vom Stromberg gerade das Umgekehrte stattfindet.

Gehen wir von Gemmrigheim östlich, und folgen wir der Grenze zwischen Murr- und fränk. Neckargau, nördlich von Ottmarsh., Beilst., so haben wir vor 1500 vielen badischen Besitz, aber starke schwäbische Sprachbestandteile, durch den Pfahlhofwald gegen Norden hin abgegrenzt, wobei aber trotz Gleichheit der Geschichte die Sprachgrenzen zwischen Beilst. und Auenst. durchgehen (Wasserscheide zwischen Bottwar und Schozach); in starken Abstufungen geht das Schwäbische bis Heinriet und ins Weinsberger Tal.

Der Neckar bildete die Grenze zwischen Zaber- und Gardachgau einerseits, fränk. Neckargau andererseits, ohne daß aber diese natürliche und politische Grenze mehr als eine einzige Sprachgrenze zuwege brächte.

Betrachten wir die politischen Grenzen, die von 1500—1800 ja fast unverändert geblieben und auf den Karten durch entsprechendes Unterstreichen der Ortsnamen angedeutet sind, so finden wir im W. fast durchweg Übereinstimmung zwischen württembergischen Orten und schwäbischer Sprechweise; nur Stetten a. H. ist ganz fränkisch, andererseits ist Stockheim auf dem Südabhang des Heuchelbergs, wegen seiner Zugehörigkeit zum Deutschorden, wie das ebenso gelegene Neipperg, das zu Schwaigern gehörte, fränkisch.

Der O. zeigt im oberen Schozachtal den Kampf zwischen breiterem Schwäbisch und einfacherem Fränkisch und viele Übergänge, die weder zum einen noch zum andern gehören; den SO. siehe oben. Der altwürttembergische NO. bietet auffallend viel Schwäbisches bis nach Neuenstein hin.

Am unruhigsten ist die Grenze zwischen Talheim — Nordheim den Neckar abwärts, wo nur wenige altwürttembergische Orte sind. Während mehrere fränkische Erscheinungen ganz herauf reichen, sind andere bis unter Heilbronn, ja sogar ganz hinunter gedrängt, das Schwäbische hat hier gesiegt. Freilich sind es hauptsächlich die weniger breiten Formen (nicht graos = groß, aber doch gued = gut, biədə = bieten), die vordringen. Noch leben dort fränkische Lautgesetze und zeigen sich in neuen Wörtern und in Eigennamen (telefō, nicht teelefō, werdēberç, bumboolē nicht bomboolē = bonbons, ungel nicht ongel = onkel, haçelōç, nicht haagelōç = hagenloch, Eigennamen, šdadudē = Statuten, aber wirdēberç in Heilbronn), aber doch scheint die Neigung dahin zu gehen, innerhalb Württembergs dem landesüblichen Honoratiorenschwäbisch den Vorzug zu geben, ostfränkische Vokale im NO. sterben aus, ebenso wie im badischen NW. rheinfränkische Bestandteile vordringen, so daß also die Verwaltungsgrenzen schließlich auch Sprachgrenzen würden.

---

### III. Teil.

## Sprachproben.

#### BESIGHEIM (Neckar).

der herzog karl von wirdeberg is emoale uf d'jagd gride ond is derbei uf en berg nuf komē. wiener dowē gwē is, nō had er kurz donē em daal e derfle gsee ond had zwee menēr gfrōgd, woo dō gfaare sen: wie haaesd dui gmāēde dō donē? nō hen die zwee se vor dem firšde bigd, dassē fašd en bōm hender się aadrigd hen on der ōe seęd: haageloę. soo, soo, kajerts zu māēm land? had der herzog wēider wisē welē. eier duręloęd, had der eeršd gandwordēd, 's kajerd eene (und: 's keerd eene). nōę erē weil, wie der herzog furd gwē is, nō seęd der andere burš: dome kuē, hedš ned saagē kenē, es sei heęenış, wen ers ned waaesd, het ers ao glaobd, ond bei derē gleęęhaaed hedē mēr onsern ord von de šdeire frēi gmaęd. — awer ii māēe, das mers šāō gmergd hed.

#### WINZERHAUSEN (Bottwartal).

der herzog karl vō wirdeberg is emool uf d'jaęd gride on is dēbei uf en berg nuf komē. wiener drowē gwē is, nō had er ondē em daal e derēfle gsee on had zwee menēr gfrōgd, wuu dō gfaare sen: wie hōasd dui gmāed dō ondē? nō hen die zwee se vor dem firšde bigd, das se fašd eu bōm hender se aadrigd hen, on der ōe seęd: haageloę. so, so, khajerts zu māēm land? had der herzog wēider wisē welle, eier duręloęd, had der eršd gandwordēd, 's khajerd eene. iwer e weil, wie der herzog furd gwē is, nō seęd der ander buršd:

dome kuø, hedš ned saagø kenã, es sei heçenjš, wen ør's ned wøas, hed ør's ao glaabd, on bei deere gleegøhaed hedø mør onsørn ord vøø de šduira frøi gmaçd. — aawør i mōa, das mør's šão gmergd hed.

### UNTERHEINRIET (Schozachtal).

dør herzog von wirdeberg iš ømøol uf d'jaçd gridø ond iš døbøi uf øn berg nuf komø. wiø nør drowø gwøø iš, nøø had ør ondø em daal ø derfle gseøø ond had zwee menør gfrøogd wuu døø gfaarn sen: wiø haasd diø gmãende døø ondø? nøø hen diø zwee si vor dem firšdø bigd, dasse fašd en bããm hendør siç abdrigd hen, on dør ããne seçd: haazøloç. kheerts zuø mãëm land? had dør herzog wøider wiøø wellø. øier durçløuçd, had dør øeršd gandwordød, es kheerd eene. iwør ø wøil, wiø dør firšd ford gwøø iš, seçd dør andøre buršd: dume kuø, hedš ned saazø kenø, es sei heçenjš, wen ørs ned waas, hed ørs aa glaabd on bei deere glezøhaed hedø mør onsørn ord von de šdøierø frøi gmaçd. — awør ii mãã das mørs šø gmergd hed.

### LAUFFEN (Neckar).

dør herzog karl von wirdeberg iš ømøol uf d'jagd gridø on iš døbøi uf øn berg nuf komø. wiønør drowø gwøø iš, nøø hød ør onø em daal ø derfle gseøø on hød zwee menør gfrøogd, wuu døø gfaarø sen: wiø haesd diø gmãed døø onø? nøø hen diø zwee siç vor dem firšdø bigd, dasze fašd en bōøm hendør siç abdrugd hen, on dør ãã seçd: haagøloç. so, so, kheerts zuø møim land? hød dør herzog wøider wiøø welø. øier durçløuçd, hød dør øeršd gandword, 'skheerd eene. iwør ø wøil, wiø dør herzog furd gwøø iš, seçd dør andør buršd: dome kuø, hedš ned saagø kenø, es sei heçenjš, wen ørs ned waes, hed ørs aa glaabd on bei dørø gleegøhaed hedø mør onsørn ord von de šdøiern frøi gmaçd. — awør ii mããi das mør's sōø gmergd hed.

### FRAUENZIMMERN (Mittleres Zabergäu).

dør herzog karl von wirdeberg iš ømøol uf d'jagd gridø ond iš døbøi uf øn berg nuf komø. wiø nør dowø gwøø iš, no had ør kurz onø em daal ø derfle gseøø ond had zwee menør gfrøogd, woo døø gfaarø sen: wiø haesd diø gmãæd døø onø? nøø hen diø zwaai si vor dem firšdø bigd, dasse fašd øn bōøm

hendər si aadrugd hen on dər ääe seçd: haageloç. so, so, keerts zuə mēm land? had dər herzoç wəider wisə wəla. əijər durçləuçd, had dər eeršd gsaagd, 'skeerd eene. iwər ə wəil, wīe dər herzoç furd gwəe iš, saçd dər andərə buršd: domə kuə, hedš ned saage kenə, es səi heçeješ, wen ərš ned waaes, hed ərš aa glaabd ond bəi deere glægəhaed hedə mər onsern ord von de šdēire frēi gmaçd. awər i māäe das mers šōō gmergd hed.

### MICHELBAACH (im oberen Zabergäu).

dər herzog karl von wīrdəberg iš əməəl uf d'jagd grīde ond iš dəbēi uf ən berg nuf koma. wīenər dowə gwəe iš, nō had ər kōrz onə em daal ə derfle gseə on had zwee menər gfrōogd, woo dōo gfaarə sen: wīe haesd diə gmāāede dōo onə? nōo hen diə zwee si vōr dem firšdē bigd, das ze fašd ən bōōm hendər si abdrīgd hen on dər ääe seçd: haageloç. so, so, kheerts zuə māēm land? had dər herzog wəider wisə welle. əjər durçləuçd, had dər eeršd gandwōrt, 's kheerd eene. iwər ə wəil, wīe dər herzog fōrd gwəe iš, seçd dər andərə bōršd: domə kuə, hedš ned saaga kena es səi heçejiš, wen ər's ned waaīs, hed ər's aa glaabd on bəi deere glægəhaaed hedə mər onsern ord von de šdēiera frēi gmaçd. awər i māāi dass mər's šōō gmergd hed.

### SCHWAIGERN (württbg. NW.).

dər herzog kal von wērdəberg iš əməəl uf d'jagd grīde un iš dəbēi uf ən berg nuf kumə. wīi nər drowə gwesd iš, nōo həd ər kōrz unə im daal ə derfle gseə un həd zwee menər gfrōogd, wuu dōo gfaarə sen: wīi haasd dii gmōōi dōo unə? nō hen di zwee si vōr dem fēršdē bigd, das zə fašd ən bāām hindər si abdrīgd hen un dər äē seçd: hazeloç. sou, sou, kēerts zu mēm land? həd dər herzog wəider wisə wele. əjər durçləuçd, həd dər eeršd gandwōrd, es keerd iine. iwər ə wəil, wīi dər herzog fōrd gwesd iš, seçd der anərə bōršd: dumə kuu, hedš ned saazə kenə, es səi heçejiš, wen ərš ned waas, hed ərš aa glaabd, un bəi deere glægəhaed hedə mər unsern ord vun də šdēiərn frēi gmaçd. awər ii māān, das mers šō gmergd hed.

### ADELSHOFEN (Baden).

dər herzog kal vun wērdəberg iš əməəl uf d'jagd grīda un iš dəbēi uf ən berg nuf kumə. wīi nər drowə gwesd iš,

do hod ər kərz unə im daal ə dərflə gseəa un hod zwee menər gfroogd wu dəd gfaara sen: wii haaisd dii gmōōi doo unə? doo hen dii zwee se vor dem fəršdē bigd, das si fašd en bōōm hinēse abdrugd hewə, un dər āāi sagd: haazəloç. sou, kēerts zu maim land? hod dər hērzog waidər wisə welə. aijer dərçlauçd, hod dər əršd gsaaid, 's kēerd iina. iwər ə wail, wii dər hērzog ford gwesd iš, seçd dər anere kəl (= Kerl): dume kuu, hedš ned saagə kena, es sai hēçinjš? wen ərš ned waais, hed ərš aa glaabd un bai dərə glēegəhaid hede mər unsərn ərđ vun de šdaiəra frai gmaçd. awər i maai das mērs šō gmērgd hed.

### HEILBRONN.

dər hērzog vun wirdebərg iš əmōole uf d'jaçd gridə und iš dēbei uf en bərg nuf kumə. wiənər drowə gwesd iš, nōo hod ər kərz undə im daal ə dərflə gseəe un hod zwae menər gfroogd, wuu dōo gfaarn sin: wie haasd diē gmāēd dōo undə? nōo hawə diē zwaa si vor dem fəršdē bigd, dasze fašd en bāām hindər si abdrugd hen un dər āā saçd: haçeləç. soo, soo, khēerts zuə mēim land, hod dər hērzog wēidər wisə wellə. əijer dərçləuçd, hod dər əršd gandwört, es khēerd iine. iwər ə wēil, wiē dər hērzog furd gwesd iš, saçd dər andere bəršd: dume kuə, hedš ned saaçə kenə, es səi hēçinjš, wen ərš ned waas, hed ərš aa glaabd un bēi dēerə glēçəhaaed hede mər unsərn ərđ vun de šdēiərn frēi gmaçd. awər ii māān dass mērs šōō gmērgd hed.

### EBERSTADT (Württ. NO.)

dər hērzog vun wērdəberg iš əmōol uf d'jagd gridə und iš dēbai uf en berg nuf kumə. wiənər dowə gwēē iš, nōo hod ər kərz undə im dōol ə dərflə gseə un hod zwee menər gfroogd wuu dōo gfōorn sin: wie haasd diē gmāād dōo undə? nōo hen diē zwai si vor dem fəršdē bigd daszi fašd en bāām hindər si abdrugd hen un dər āā seçd: haagəloç. so, so, kēerts zuə mēim land? hod dər hērzog waidər wisə welə. əjər dərçlauçd, hod dər əršd gandwört, es kēerd iine. iwər ə wail wiē dər hērzog ford gwēē iš, seçd dər andere bəršd: dume kuə, hedš ned soogə (soozə) kenə, es sai hēçinjš? wen ər's ned waas, hed ər's aa glaabd un bai dēerə glēegəhaaid hede mər unsərn ərđ vun de šdaiərn frai gmaçd. awər i māān das mēr's šōō gmērgd hed.

**ÖDHEIM** (Unterer Kocher.)

dər herzoç karl vun werdeberg iš əmoəl uf d'jaçd gride  
 un iš dəbai uf ən bərc nuf kumə, wii nər droowə gwəsd iš, nə  
 hod ər unə im daal ə dərflə gseeə un hod zwai mənər gfroogd  
 wu dəə gfoorn sen: wii haasd di gmāād dəə unə? nə hen di  
 zwai si vər dem fəršdə bigd dassi fašd ən bāām hinər si abdrigd  
 hen un dər āā seçd: haçeloç. sou, sou, kəerts zu məim land?  
 hod dər herzoç waidər wisə wele. ajər dərçlauçd, hod dər  
 əršd gandwərt, 's kəerd iine. iwər ə wail, wi dər fəršd fərd  
 gwəsd iš, seçd dər andərə bəršd: dumə kuu, hedš ned saaçə  
 kenə, es sai həçinjš, wen ərš ned waas, hed ərš aa geglaabd  
 un bai dərə geleşəhaid hede mər unsərn ərđ vun di šdaiərn  
 frai gmaçd. awər ii mään das mərš šō gmergd hed.

\*

\*

\*

i geei in gardə, mir hewə dərd glaani boune, deš ə grousi  
 erwəd bis mər dii gleesə hod.



**ÖDHEIM** (U)

dər hərzoç  
 un iř dəbai uf e  
 hod ər unə im c  
 wu dəo gfoorn s  
 zwai si vər dem  
 hen un dər ää s  
 hod dər hərzoç  
 ərřd gandwört,  
 gwəsd iř, seçd c  
 kenə, es sai heç  
 un bai dərre gele  
 frai gmaçd. awə

i geei in g  
 erwəd bis mər di

d gride  
 iř, nəo  
 gfroogd  
 hen di  
 abdrigd  
 land?  
 od dər  
 d fərd  
 saaçə  
 glaabd  
 sdaiərn

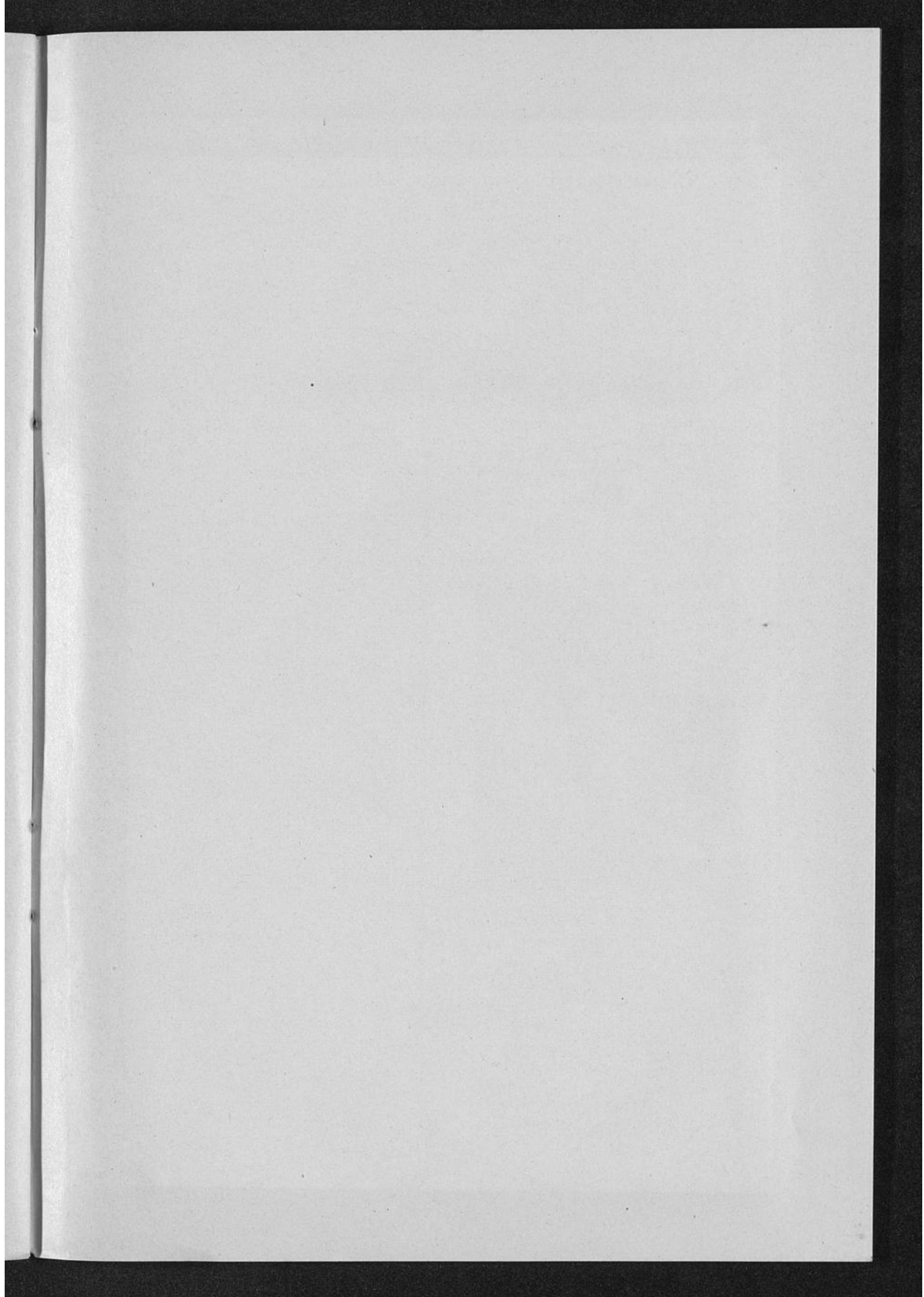
grousi

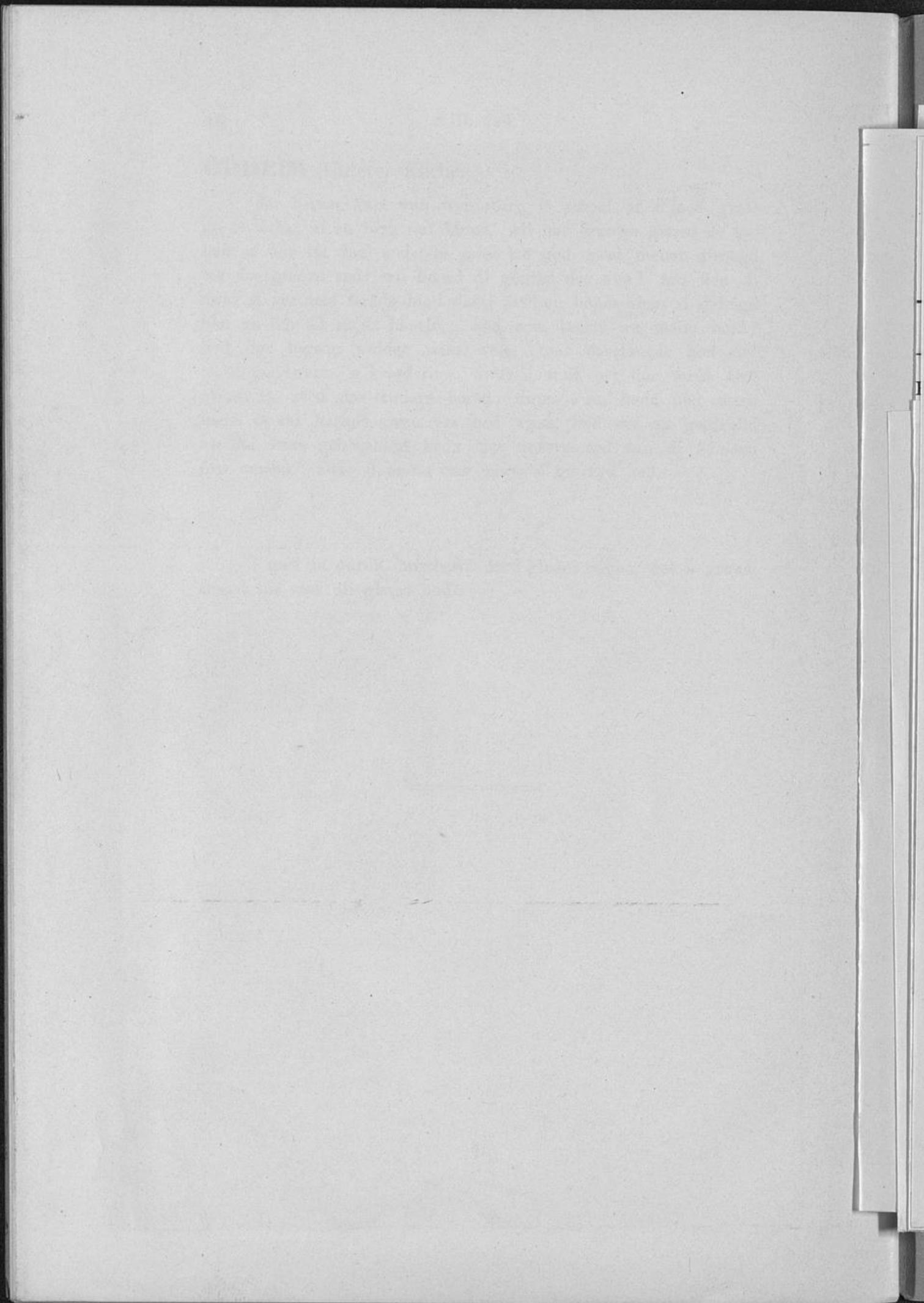
© The Tiffen Company, 2007

**TIFFEN® Gray Scale**

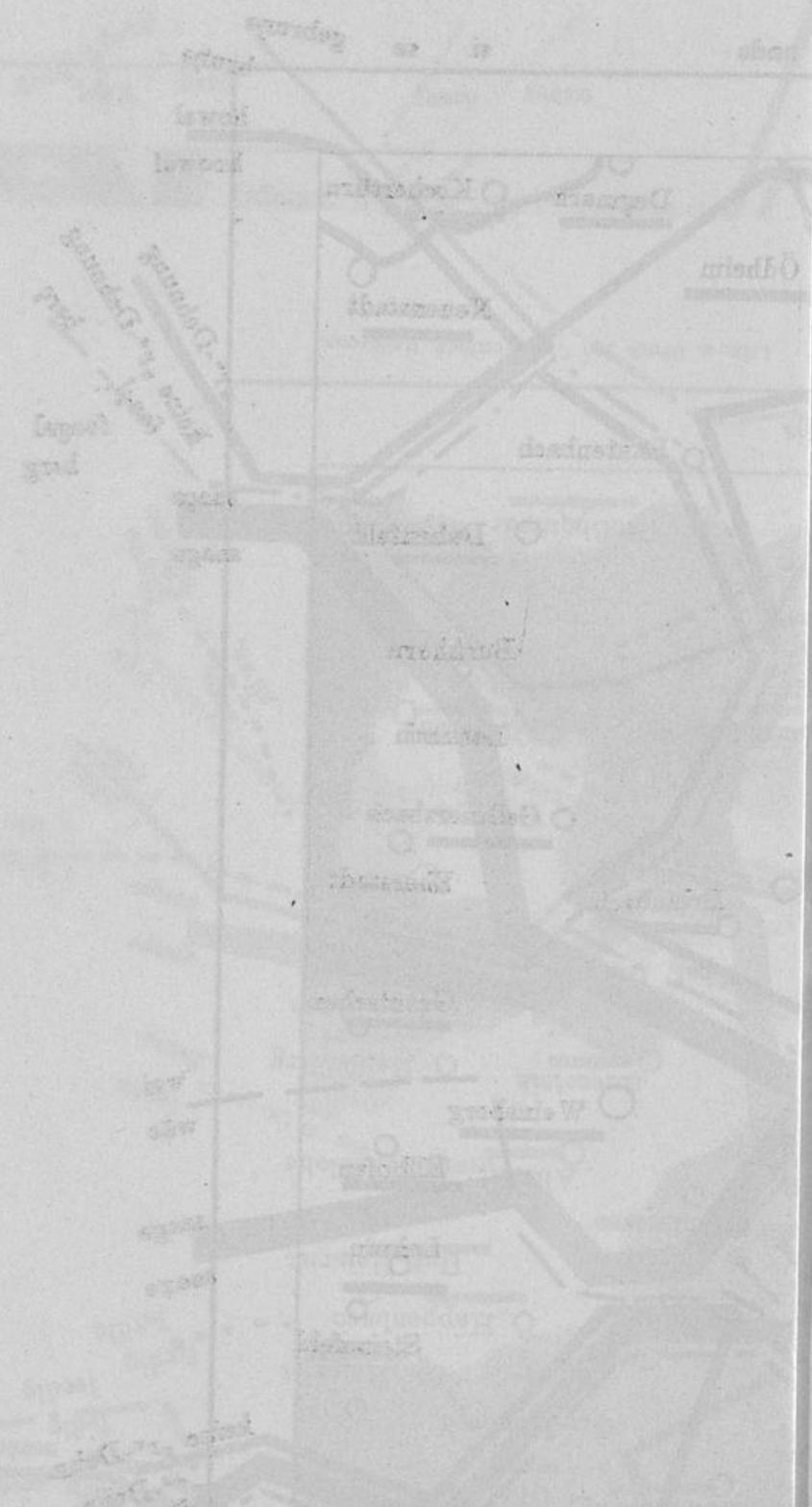
<b>A</b>	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
		<b>R</b>	<b>G</b>	<b>B</b>			<b>W</b>	<b>G</b>	<b>K</b>		<b>C</b>	<b>Y</b>	<b>M</b>		<b>B</b>				



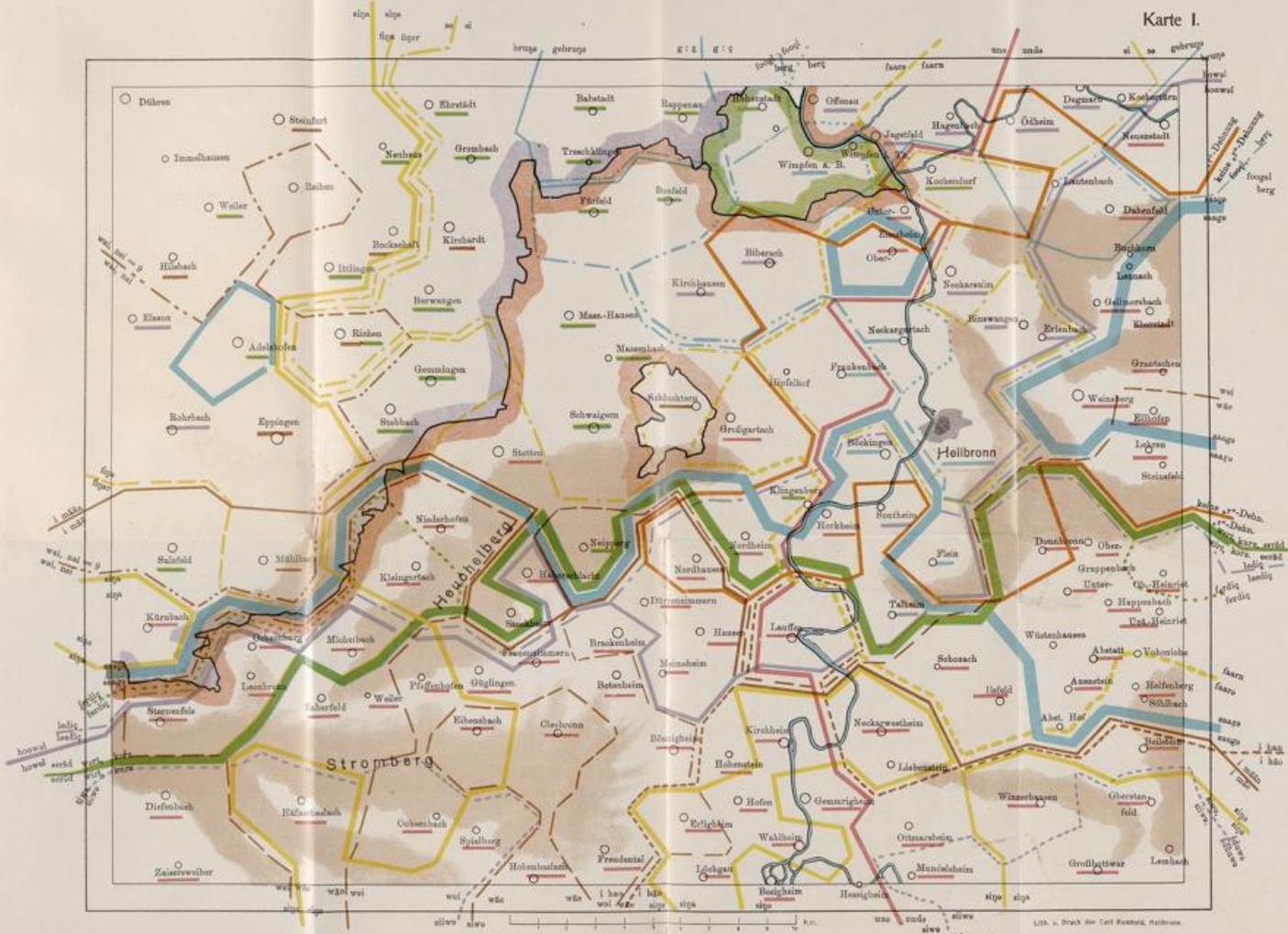




Karte I

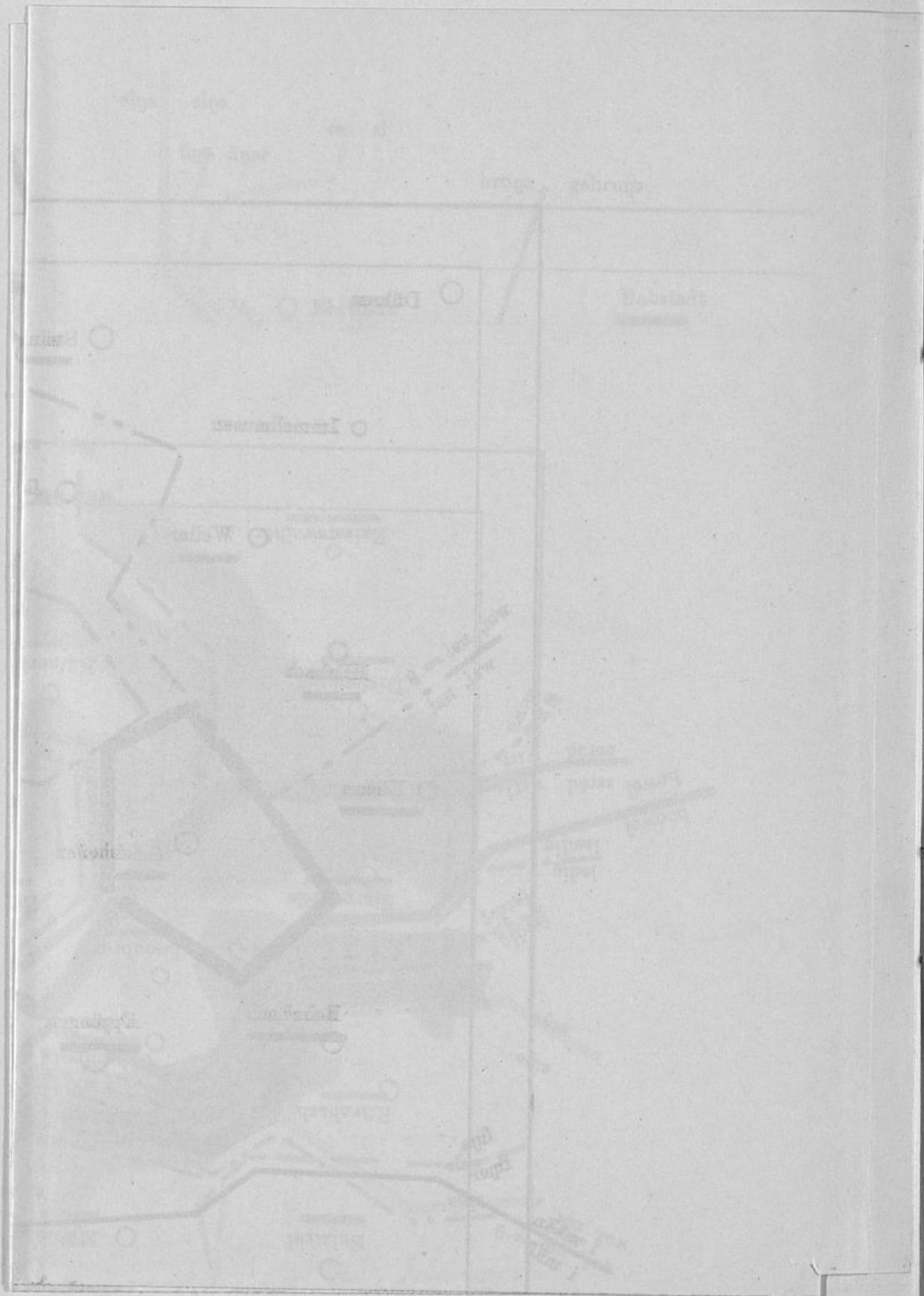




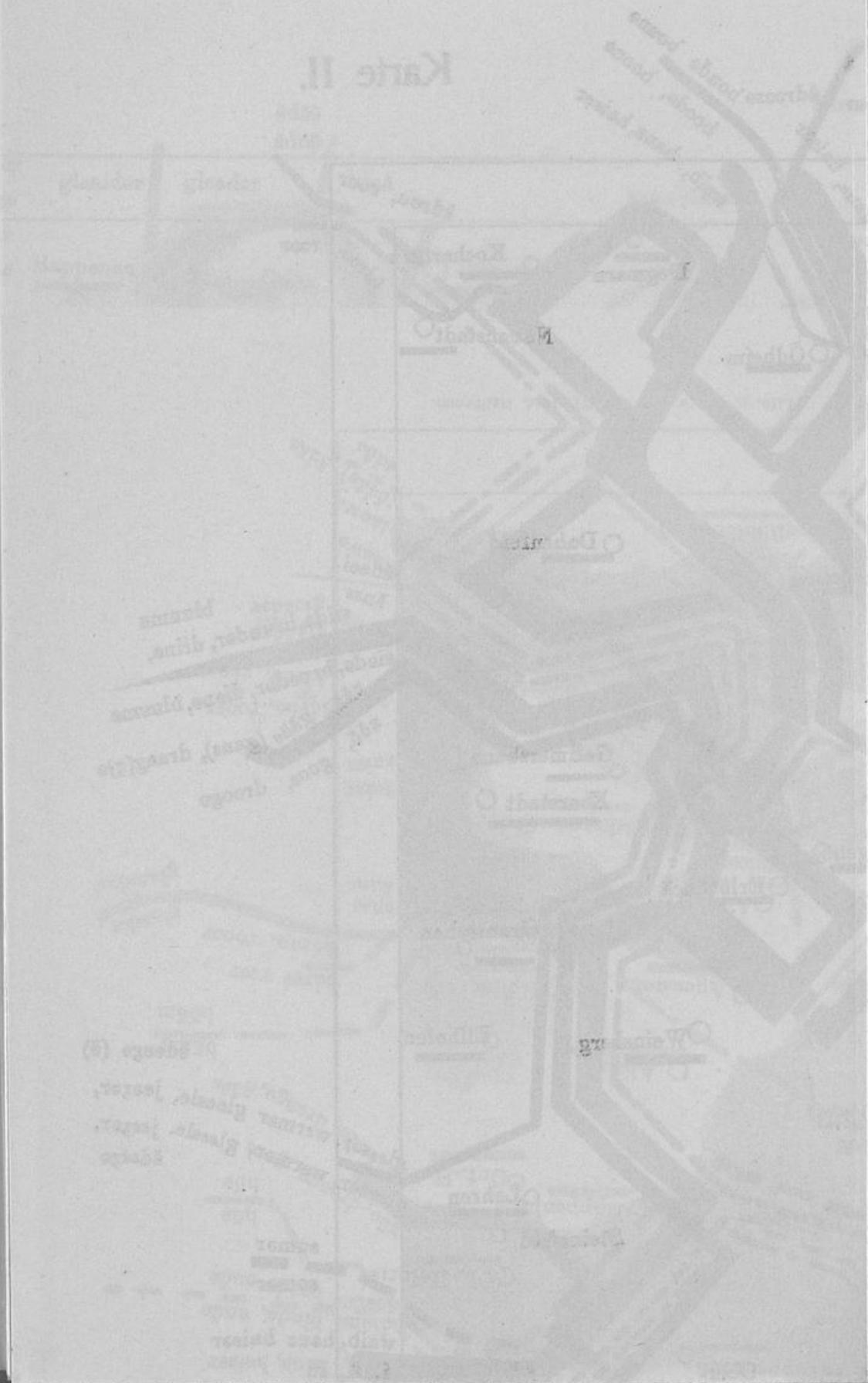




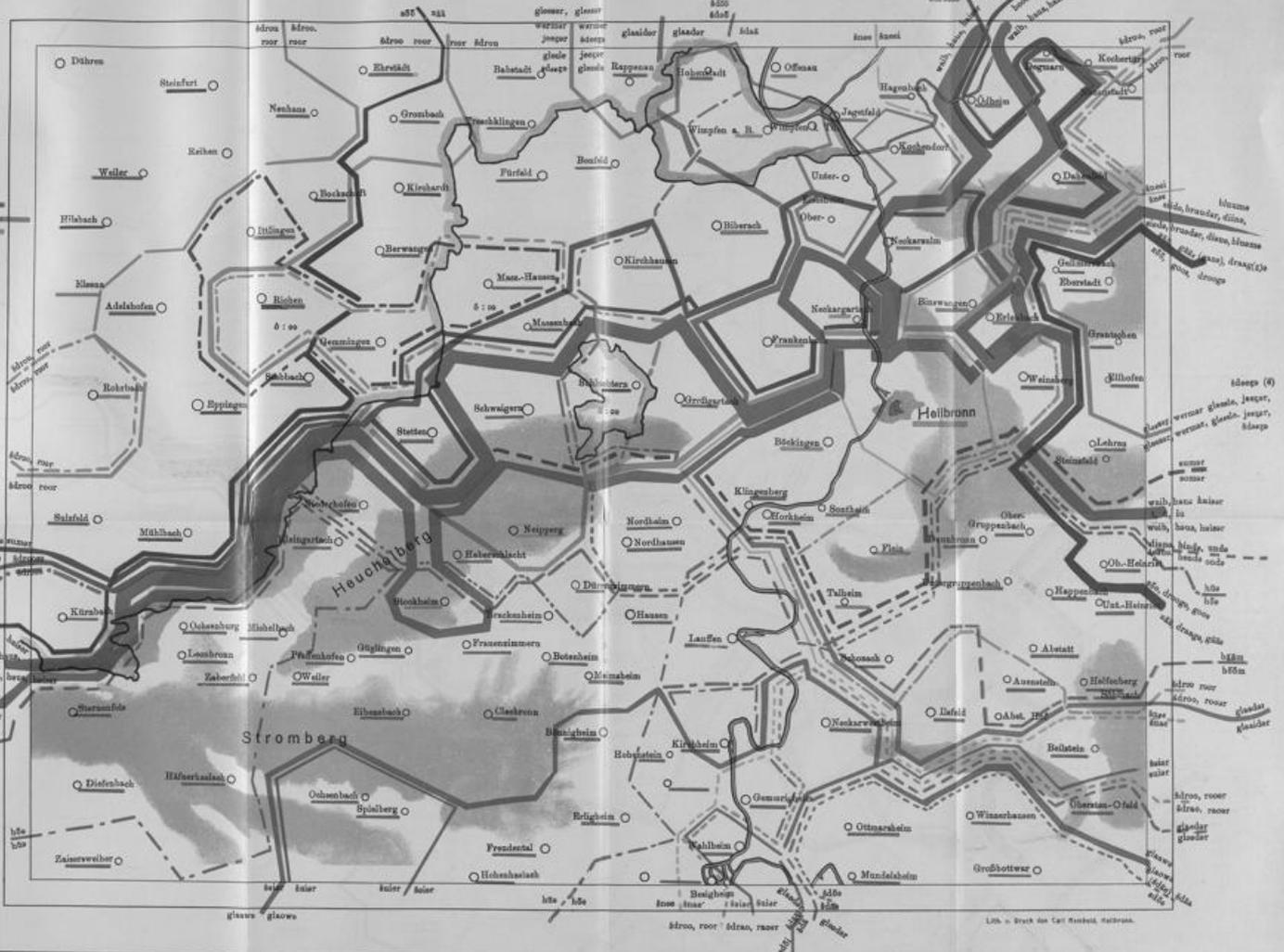




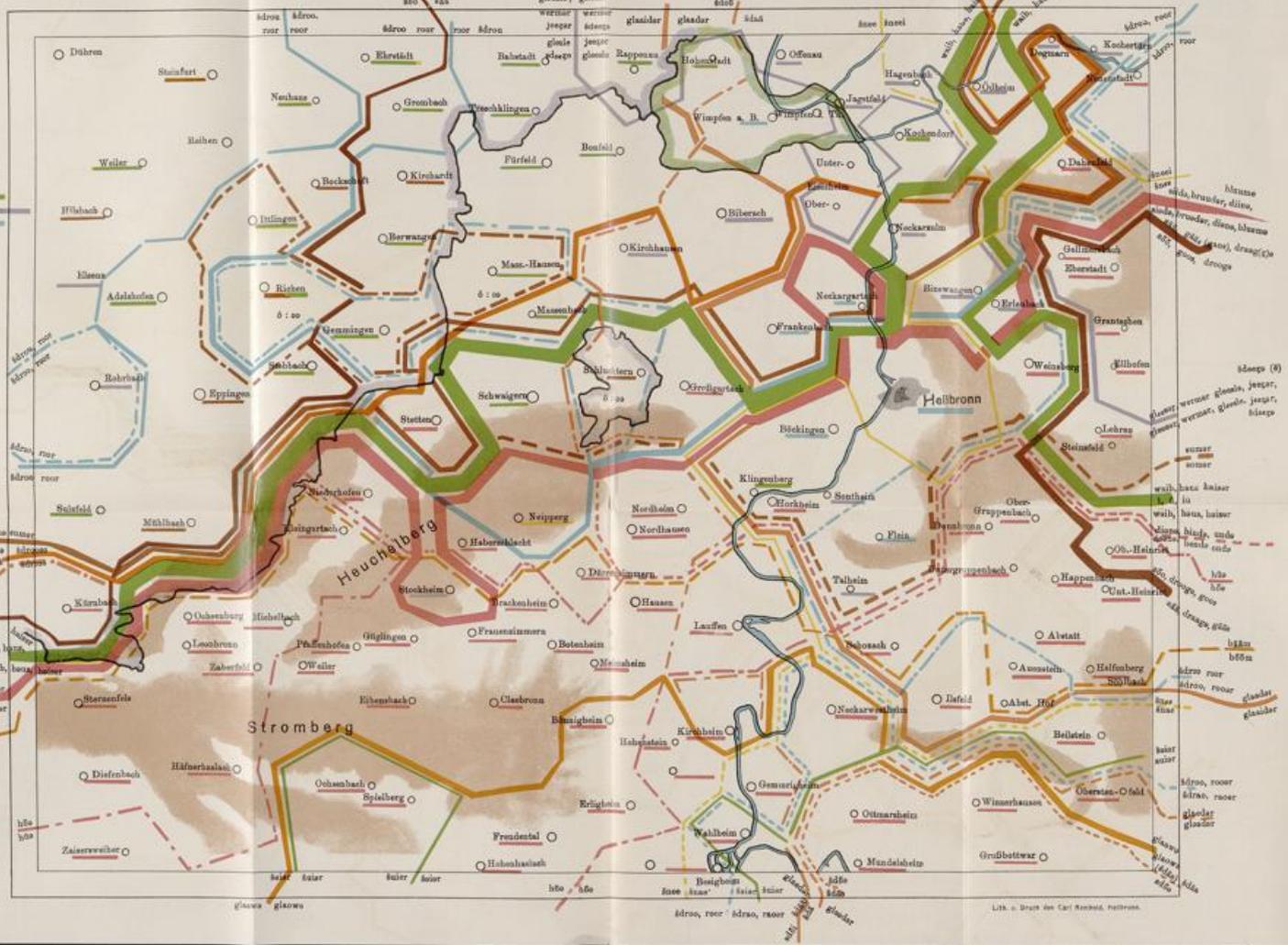
Karte II.



Orte von 1800-1800  
württemb.:   
pfälzisch:   
rheinisch-pfälz.:   
germanisch u. (Deutschens-)  
rheinisch-pfälz.:

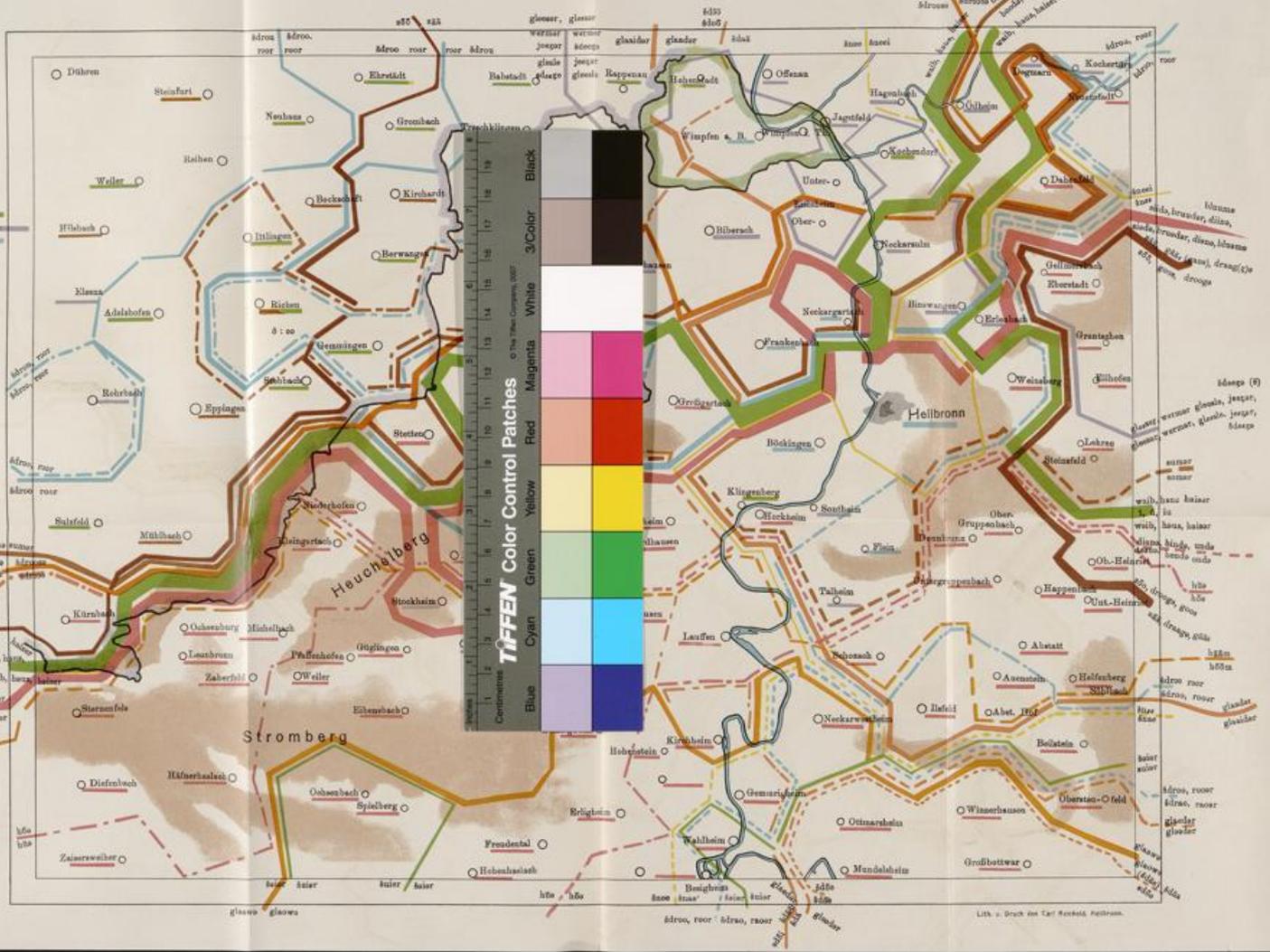


Orte von 1800-1800  
 wirtsch.: ———  
 pfälz.: ———  
 ritterschaftl.: ———  
 politisch u. Dienstherren:  
 reichsständl.: ———

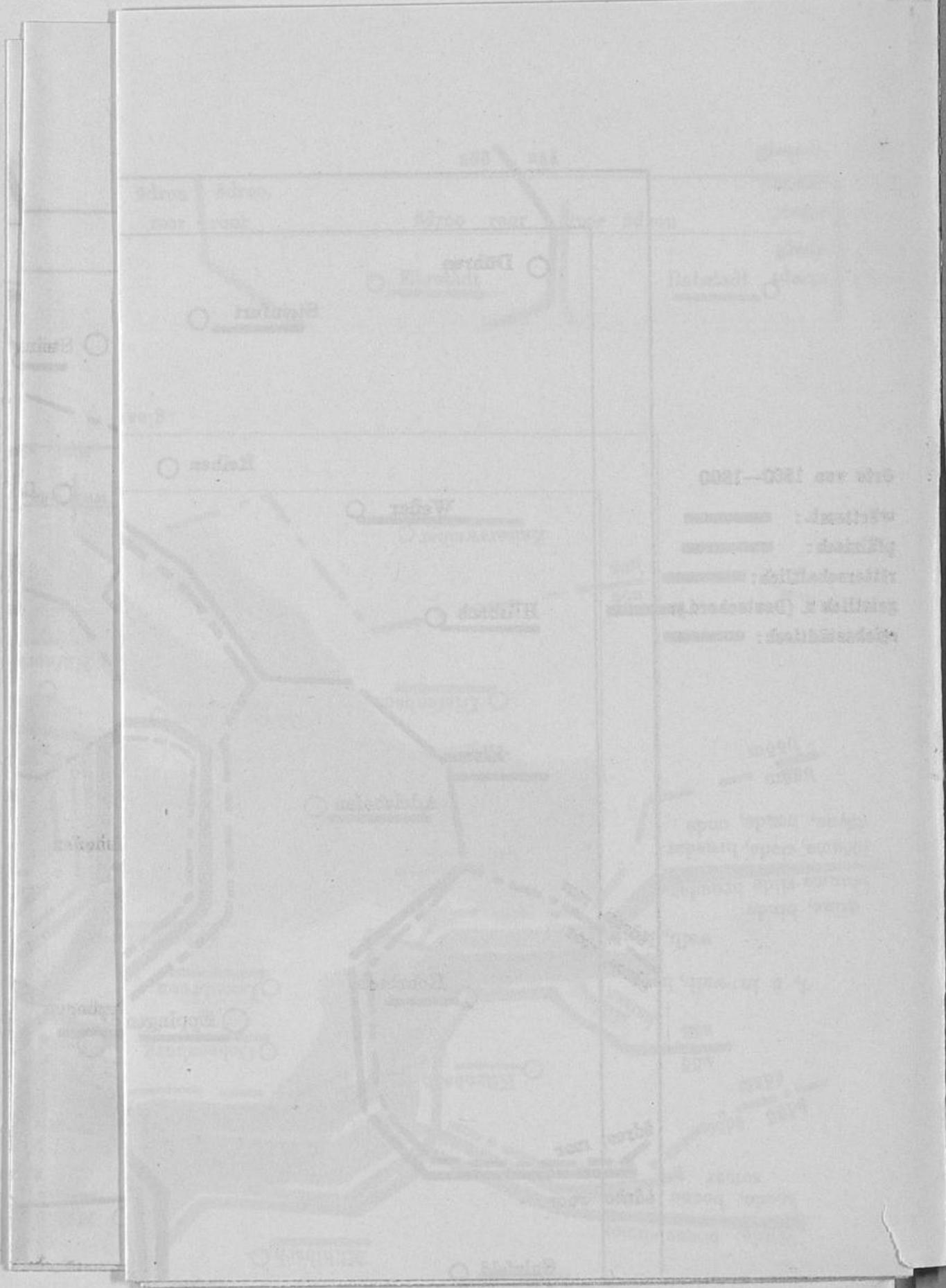


Lith. v. Braun in Carl Amshel, Heilbronn.

Orte von 1800-1800  
 württembergisch  
 pfälzisch  
 ritterschaftlich  
 geistlich u. Deutschordens  
 reichsstädtisch







Orte von 1850-1900

- Wald: ...
- Berg: ...
- Höhe: ...
- Tal: ...
- Fluss: ...
- See: ...

1850  
1870  
1900

1:250,000

1850  
1870  
1900

1850  
1870  
1900

1850  
1870  
1900

1850  
1870  
1900



